Laura Fahnenbruck

Ein(ver)nehmen

Sexualität und Alltag von Wehrmachtsoldaten in den besetzten Niederlanden

V&R

V&R Academic

© 2018, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107422 – ISBN E-Book: 9783847007425

L'Homme Schriften
Reihe zur Feministischen Geschichtswissenschaft

Band 24

Herausgegeben von
Caroline Arni/Basel, Gunda Barth-Scalmani/Innsbruck, Ingrid Bauer/Wien und Salzburg, Mineke Bosch/Groningen, Božena Chołuj/Warschau, Maria Fritsche/Trondheim, Christa Hämmerle/Wien, Gabriella Hauch/Wien, Almut Höfert/Oldenburg, Anelia Kassabova/Sofia, Claudia Kraft/Wien, Ulrike Krampl/Tours, Margareth Lanzinger/Wien, Sandra Maß/Bochum, Claudia Opitz-Belakhal/Basel, Regina Schulte/Berlin, Xenia von Tippelskirch/Berlin, Claudia Ulbrich/Berlin, Heidrun Zettelbauer/Graz

Die Bände dieser Reihe sind peer-reviewed.

© 2018, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107422 – ISBN E-Book: 9783847007425

Laura Fahnenbruck

Ein(ver)nehmen

Sexualität und Alltag von Wehrmachtsoldaten in den besetzten Niederlanden

Mit 24 Abbildungen

V&R unipress

© 2018, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107422 – ISBN E-Book: 9783847007425

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.

ISSN 2509-565X
ISBN 978-3-8470-0742-5

Weitere Ausgaben und Online-Angebote sind erhältlich unter: www.v-r.de

© 2018, V&R unipress GmbH, Robert-Bosch-Breite 6, D-37079 Göttingen / www.v-r.de
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.
Titelbild: Westenschouwen (Zeeland), Juli 1941, Fotograf unbekannt. De Zeeuwse Bibliotheek, Beeldbank, Sammlung R. Ten Kate, Foto 51198.

© 2018, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107422 – ISBN E-Book: 9783847007425

Inhalt

Danksagung 7

Einleitung: *Sexual encounters* als *doing power* in Konfliktzonen 9

1 Einvernehmlicher Sex als Anbindungsfantasie und Grenzziehung . . . 67
Sexualitätswissen in die Truppe 70
Sexuelle Frage in der Etappe 72
Sublimierung in Kulturschaffen 83
Rechtliche Rahmungen 91
Niederländerinnenbilder 104
›Die Niederländerin‹ in der landeskundlichen Lektüre 106
Anbindungsdiskurs und Folklorisierung 110
Grenzen der Gemeinsamkeit 115
Das heterosexuelle Paar als unmarkierter *encounter* 122
Kontaktanzeigen 122
Fotos 129
Die Ordnung der Straße 137
Öffentlicher Raum: sexuelle Selbstermächtigung 143
Halböffentlicher und privater Raum: fragmentierte Möglichkeiten . . 162
Die Produktion der Erinnerung 174
Privates Glück 175
»Die blonde Rie« 186
Der sexuelle Soldat 194
Kinder zeugen, Vaterschaften abwehren 204

Abbildungsteil 219

2 Sex kaufen: die Normalisierung der Nachfrage 233
Prostitutionswissen in die Truppe 243
Deutungsmuster Volksgesundheit 244

© 2018, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107422 – ISBN E-Book: 9783847007425

Markierungen der Ansteckungsgefahr 255
Doppelmoral und subjektive Implikationen 270
Sexual citizenship verhandeln 276
Geschlechtskrankheiten im Vorsorgediskurs 278
Präventives Selbst im soldatischen Kollektiv 285
Gesundheitspraktiken: sexuelle Pflichten und Rechte 292
Alltag und Prostitution 303
Sextouristen 310
Selbstermächtigung und Hierarchien 312
Selbstverständnis 318
Der Wandel des sexuellen Angebots 320
Nachfrage und Angebot 321
Der fordistische Sex im Wehrmachtbordell 331
Reaktionen in der Öffentlichkeit 348

3 Dynamiken sexueller Gewalt 357
›Notzucht‹ als Rufschädigung 367
Militärjuristischer Rahmen 368
Sanktionen? 376
Gelegenheit schafft ›Triebe‹? 388
Freund Uniform, Freund Waffe 389

Schlussbetrachtung 405

Quellen 417

Bibliografie 427

Abkürzungsverzeichnis 473

© 2018, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107422 – ISBN E-Book: 9783847007425

Danksagung

Das vorliegende Buch ist die gekürzte und leicht überarbeitete Fassung meiner Dissertation, die im Herbst 2015 von der Fakultät der Geisteswissenschaften an der Reichsuniversität Groningen, Niederlande, angenommen wurde. Für wertvolle Kommentare und ausführliche Gutachten auf dem Weg zu dieser zweiten Fassung möchte ich den folgenden Personen sehr herzlich danken: meinen beiden Promotorinnen, Prof. Dr. Mineke Bosch/Groningen und Prof. Dr. Raingard Esser/Groningen, den Begutachtenden der Dissertationsschrift, Prof. Dr. Hubertus Büschel/Groningen, Prof. Dr. Gabriella Hauch/Wien, Prof. Dr. Elizabeth Heineman/Iowa City, Prof. Dr. Birthe Kundrus/Hamburg und Prof. Dr. Dirk Jan Wolffram/Groningen, sowie dem erweiterten Kreis der Opponenten, Dr. Moritz Föllmer/Amsterdam, Dr. Barbara Henkes/Groningen und Dr. Krijn Thijs/Amsterdam. Mein herzlicher Dank gilt auch der/dem anonymen Begutachtenden aus dem Peer-Review-Verfahren. Ich danke außerdem sehr herzlich den Herausgeberinnen der »L'Homme Schriften« für die Aufnahme in ihre Reihe und Michaela Hafner von der »L'Homme«-Redaktion sowie dem Verlag V&R unipress für die geduldige Begleitung bis zur Veröffentlichung.

© 2018, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107422 – ISBN E-Book: 9783847007425

© 2018, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107422 – ISBN E-Book: 9783847007425

Einleitung: *Sexual encounters* als *doing power* in Konfliktzonen

Das Titelbild dieses Buches zeigt nackte Männer. Es kommt nicht häufig vor, dass unbekleidete (nicht invalide, nicht tote) Männer ein Buchcover zur Neueren Militärgeschichte zieren. Ebenso selten spielen nackte Männerleibe bei der Beschreibung der deutschen Besatzung der Niederlande eine Rolle. Denn was die bloßen Körper nicht direkt sichtbar machen, ist die Zugehörigkeit der Männer zu einem Bataillon der 225. Infanteriedivision der Wehrmacht, das im Juli 1941 auf der niederländischen Insel Schouwen stationiert war.[1] Das Foto zeigt einen Zugführer und seine Mannschaft, wahrscheinlich einen Zug, von ca. 30 Mann. Die Arme, Hände und Haltung der Männer geben an, dass sie in Formation stehen, ihre Gesichter hingegen zeugen nicht von Konzentration, sondern von Frohsinn oder Spaß.[2] Die Bildunterschrift, mit der ein seeländisches Archiv das Foto versah, vermeldet hier einen Appell. Appelle gehören in den militärischen Alltag, um Einheiten zu versammeln. Wir wissen jedoch nicht, was wir beobachten; wir kennen das Ereignis nicht, wissen nichts über den Grund der Formation. Möglicherweise beobachten wir eine Sportübung, eine militärische Übung, einen Nacktbadeausflug, ein Duschritual. Vieles ist vorstellbar, einiges eher unwahrscheinlich. Ähnliche Fotos in der gleichen Sammlung werden mit einer Landeübung verschlagwortet, aber auf ihnen sind die Soldaten angezogen.[3]

Das Foto wurde von einem deutschen Soldaten aufgenommen und von einem niederländischen Fotohändler, bei dem der Soldat die Abzüge der Fotos in Auftrag gegeben hatte, heimlich reproduziert. Später gelangte es in besagtes

1 de Bree (1979), *Zeeland*, S. 189.

2 Beeldbank Zeeuwse Bibliotheek, Bildnummer 51198, Sammlung Rykel ten Kate. Vgl. auch Bildnummer 51197. Deutsche Soldaten in Badehose werden ebenfalls abgebildet in Groeneveld (2007), *Amateurfoto's*, S. 91f. Bilder nackter Wehrmachtsoldaten gibt es auch von anderen Fronten, entweder bei freizeitlichen Tätigkeiten, oder weil etwa eine Flussüberquerung es verlangte, jedoch sind die Soldaten dort nicht in Formation aufgestellt. S. z. B. Mühlhäuser (2010), *Eroberungen*, S. 67f.; Bopp (2009), *Fotoalben*, S. 109.

3 Vgl. Beeldbank Zeeuwse Bibliotheek, Bildnummer 51199–51202, Sammlung Rykel ten Kate.

© 2018, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107422 – ISBN E-Book: 9783847007425

seeländisches Archiv. Aus diesem Bestand fand es ein einziges Mal den Weg in ein Buch über die niederländische Besatzungszeit, in der es einen eher anekdotischen Platz einnimmt, ohne näher beschrieben zu werden.[4] Es bebildert vielmehr die Charakterisierung der in Seeland stationierten Soldaten, u. a. als in den Augen ihrer Militärführung untrainierte, schonungsbedürftige Versager, die häufig nicht waffenfähig waren.[5] Nackte Soldaten werden damit nicht in die Geschichte eines ›echten‹ Besatzungsheeres eingeschrieben, sondern als absonderlich dargestellt. Bemerkenswert ist also, dass Körperbilder – der soldatische Körper, seine Formung und die Hegemonialisierung soldatischer Männlichkeit – für die Konstitution von Krieg und Militär bekanntlich von herausragender Bedeutung sind, sich jedoch nur selten in der allgemeineren Forschung zur niederländischen Besatzung spiegeln.[6]

Als Bestandteil der Besatzungsgeschichte sind uns nackte Soldaten heute so wenig geläufig, wie die Vorstellung von nackten Soldaten überhaupt. Wenn wir uns Soldaten während der deutschen Besatzung der Niederlande vor Augen führen, dann so selten ohne Uniform, wie wir sie als körperliche oder sexuelle Subjekte dieser Besatzung erinnern. Als soziale Subjekte wurden Soldaten sehr wohl bereits in die Geschichte der Besatzung eingeschrieben – nicht nur als marschierende Besatzer, sondern auch als solche, die den örtlichen Lebensmittelladen, Pelzwarenhandel und die Eckkneipe eroberten. Ihre Sexualität hingegen blieb bislang unkommentiert.[7] Zum einen waren weibliche Sexualität und weibliche Sexualnormen diejenigen, die benannt, kommentiert oder verworfen wurden, und seltener männliche. Zum anderen entspricht dies der geschlechtlichen Kodierung, mit der Militär und Kriegführung performiert und repräsentiert werden. Denn gemeinhin geht mit unserer Vorstellung von Krieg eine künstliche Dichotomie einher, die das voneinander trennt, was das Foto wunderbar miteinander verbindet. Es vereint, was wir gerne als gegensätzlich denken: Nacktheit und Appell, individuelle Körperlichkeit (sichtbare Männlichkeit) und uniforme Masse, Schnappschuss am Strand, also Freizeit, und militärische Formation. Die Anwesenden lachen alle für den Fotografen, empfinden aber individuell womöglich von dieser Performanz abweichende Gefühle

4 van der Ham (1990), *Zeeland*, S. 31.

5 van der Ham (1990), *Zeeland*, S. 32.

6 Kühne (1996), *Männergeschichte*; Frevert (2001), *Kasernierte Nation*; Hagemann (2002), *Nation, Militär*; Schilling (2002), ›*Kriegshelden*‹; Kühne (2004), *Soldat*; Dudink et al. (2004), *Masculinities*; Frevert (2008), *Männlichkeiten*; Werner (2008), *Soldatische Männlichkeit*; Crouthamel (2014), *Intimate History*.

7 Einige wenige Ausnahmen im populärwissenschaftlichen Diskurs erwähnen soldatische Sexualität, aber machen sie nicht explizit zum Thema, geschweige denn zum Ausgangspunkt der Analyse. S. Jongbloed (1995), *Standort Holland*, z. B. S. 33, S. 68; Groeneveld (2007), *Amateurfoto's*; Grimm (2009), *Mannen*; Harff und Harff (2011), *Noordwijk*, die bislang aber kaum in die allgemeine Besatzungsgeschichte integriert sind.

© 2018, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107422 – ISBN E-Book: 9783847007425

ob ihrer Nacktheit. Dennoch vermittelt das Foto nicht, dass Selbstverständnis und Status, die sich für Soldaten aus ihrer Uniform speisen, im Moment des Nacktseins abwesend wären: Die Männer sind Soldaten, die ihre Körperlichkeit mit in die Besatzung bringen und trotz Nacktheit zugleich als Mitglieder einer Einheit, einer Armee, erkennbar sind. Wir wissen nicht, warum die Mannschaft nackt vor der Kamera posierte und auch über die subjektive Bedeutung des Fotos für den Fotografen lässt sich nur spekulieren, ebenso wie über den späteren Umlauf des Bildes unter den Soldaten, die Fotos ihres Einsatzes häufig tauschten und kollektiv sammelten. Da der Fotograf selbst deutscher Militär war, kann dieses Foto dennoch als ein Selbstbild gesehen werden, das etwas über sein Selbstverständnis als Besatzer und über das Verständnis der eigenen Anwesenheit im besetzten Land aussagt. Immerhin wählte er diesen Bildausschnitt, um ihn schwarz auf weiß für die Ewigkeit festzuhalten.

Was hat das Foto mit Sexualität zu tun? Es trägt ja selbst nicht automatisch eine sexuelle Bedeutung in sich. Wir wissen jedoch nichts über seine Wirkung oder die Außenwirkung der Männer selbst, bis auf die Tatsache, dass sie zum Fotomotiv wurden und dieses heimlich reproduziert wurde. Wir können nicht ausschließen, dass nicht nur das Bild Sex und Formation miteinander verbindet, sondern auch die zeitgenössische Perzeption – der Soldaten selbst oder möglicher Beobachter der Szene. Auf der Insel Schouwen, einem ländlichen Gebiet, mag eine Masse nackter Soldaten ein unerwartetes, neues Bild in der Landschaft gewesen sein.[8] Das soldatische (Selbst-)Bild ist – so die Annahme dieser Studie – in Sexualitätsdiskurse eingebettet, die Soldat, sexuelles Selbst und Ausführung der Besatzung auf eine Weise miteinander verknüpfen, die hier zunächst unsichtbar ist.

Rund ein Jahr vor dieser Aufnahme, im Juni 1940, wendete ein örtlicher Pfarrer sich mit einem Aufruf im *Zierikzeesche Nieuwsbode* an die »Mädchen von Zierikzee« (ebenfalls Teil der Insel, auf der das Foto entstand): »Verteidigt Eure Ehre, betragt Euch würdig!«[9] Der Pfarrer, der unmittelbar nach der Besetzung des Landes das Bedürfnis verspürte, die weibliche Bevölkerung vorauseilend an ihre sittliche Erziehung zu erinnern, spezifizierte seinen Zwischenruf damit, dass Männer keine billige und ehrlose Ergebung[10] schätzen

8 Es besteht die Möglichkeit, dass diese Szenerie für die Bevölkerung unzugängliches Territorium betrifft: das Sperrgebiet entlang der Küste. Aber auch Sperrgebiete waren nicht hermetisch abgeriegelt; immer wieder waren Zivilisten und Zivilistinnen hier anzutreffen, z. B. wenn sie für deutsche Instanzen arbeiteten.

9 Valton (1940), *Meisjes van Zierikzee*, in: Zierikzeesche Nieuwsbode v. 4. 6. 1940, S. 3, Übersetzung L.F. Auch die folgenden Zitate. Teile auch zit. in de Bree (1979), *Zeeland*, S. 189. Die letzten Gebiete Seelands wurden erst am 30. Mai 1940 von deutschen Truppen eingenommen.

10 Der im Original verwendete Begriff »overgave« hat im Niederländischen eine doppeldeutige Bedeutung: Hingabe und Übergabe, Ergebung.

© 2018, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107422 – ISBN E-Book: 9783847007425

würden. Das sei für Niederländer so, genau wie für Deutsche; »letztere wissen sehr gewiss, für ihre Ehre zu kämpfen und Du kannst Dir sicher sein, dass sie tief im Inneren die größte Verachtung für Ehrlose haben. […] Lasst Eure Haltung als holländische Mädchen würdig sein, sowohl gegenüber holländischen als auch gegenüber deutschen jungen Männern.« An diesem Einwurf werden einerseits – keine drei Wochen nach der Niederlage der niederländischen Armee – erwartete nationale Loyalitäten von »holländischen Mädchen« sichtbar, die im Moment der Niederlage abgerufen werden und an einen Ehrbegriff geknüpft sind, der die (inhaltlich nicht konkretisierte, aber offenbar weibliche) Ehre als verlierbar und potenziell bedroht darstellt. Bemerkenswerter aber ist, dass der Autor andererseits auch Rücksicht auf angenommene Befindlichkeiten der deutschen – nunmehr jungen – Männer nimmt. Diese gehören zwar der Siegermacht und dem Besatzer des Landes an, sie werden dabei aber nicht als ›Diebe‹ der weiblichen ›Geschlechtsehre‹ begriffen, wie militärische Gegner häufig (z. B. in sogenannter ›Gräuelpropaganda‹) dargestellt wurden, sondern auch für sie soll diese ›weibliche Ehre‹ aufrechterhalten werden.[11] Der Sittlichkeitsappell an die Frauen liegt also nicht außerhalb des soldatischen Kontextes, wo wir ihn heute imaginieren. Er hat aufgrund der geschlechtlichen Kodierung von sexuellem Verhalten und Sittlichkeitsnormen und damit verbundenen Sag- und Sichtbarkeiten nur einen anderen Bezug zu Männern als zu Frauen. Die vorliegende Untersuchung möchte diesen soldatischen Bezug und Beitrag zu Sexualität in Kriegen in den Mittelpunkt rücken. Das Problem der Naturalisierung[12] dieses Bezugs und Beitrags wird sich durch dieses Buch ziehen.

In dieser Studie wird die Beziehung von Sexualität[13] und Krieg beleuchtet. Wie die beiden seeländischen Quellen verdeutlichen, ist nicht nur die Thematisierung von Sexualität in Kriegen überhaupt Konjunkturen unterworfen, sondern auch, *wie* sie zum Thema wird. Foto und Warnung haben eine ungleiche Tradierungsgeschichte. Während es das Foto nur selten in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit schaffte, wurden Warnungen vor dem Verlust der ›weiblichen Geschlechtsehre‹ und sie betreffende Diskurse breiter rezipiert und von Zeitgenossen und Zeitgenossinnen und nachfolgenden Generationen vermessen, (um-)gedeutet und immer wieder zur Herstellung vergangener Wirklichkeiten

11 Stimmen, die den deutschen Besatzern vorwarfen, die Sittlichkeit niederländischer Frauen zu ›rauben‹ gab es allerdings zu späteren Zeitpunkten der Besatzung sehr wohl. Vgl. Kapitel 2 dieser Studie.

12 Unter Naturalisierung von Geschlechterzuschreibungen verstehe ich mit Judith Butler die Rücküberführung von sozialen Konstruktionen in den Körper, also die Erklärung von sozial gemachten Unterschieden mit biologischen Ursachen. Vgl. Butler (1990), *Gender Trouble*.

13 Bis zu einer näheren Eingrenzung verstehe ich unter ›Sexualität‹ ein vielschichtiges Phänomen, das sowohl Ideen, Repräsentation, Wissen, Erscheinungsformen und Praktiken beinhaltet.

© 2018, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107422 – ISBN E-Book: 9783847007425

herangezogen. Ob und wessen Sexualität in Kriegen zu einem Thema der historischen Forschung und des öffentlichen Interesses wird, unterliegt Konjunkturen des Erinnerns und Vergessens, wie andere Forschungsobjekte auch.[14] Das hat unweigerlich mit Werten zu tun, die mit Sexualität, Sexualnormen und der Überschreitung von Grenzen der körperlichen Integrität verbunden waren und sind, und sich ebenfalls wandeln.[15] Was erzählen wir, wenn wir von Sex im Krieg erzählen, was erzählen wir nicht? Wie wird Sexualität gerahmt und was tradieren wir damit über einen Krieg?[16]

Ein unsichtbares Thema

Diese Studie fragt danach, ob, wie und in welchem Ausmaß Sexualität für die Konfliktparteien Bedeutung hat, in Besatzungen, in denen Sex nach Ablauf des Konflikts augenscheinlich keine Relevanz für die Repräsentation und Tradierung des Konflikts erlangte. Denn unser Interesse an Sex in Kriegen gilt nicht allen Konfliktzonen gleichermaßen und Sex von Soldaten in ›friedlichen‹ Konfliktzonen ist eher unsichtbar, während der Sex anderer Akteure (z. B. von Frauen als sexuellen Partnerinnen der gegnerischen Soldaten) oder bestimmte Formen von Sex (z. B. homosexuelle Kontakte) ausgeleuchtet werden. Diese Untersuchung interessiert sich dafür, wie sich sexuelle Normalisierungen in Kriegsgeschichten einschleichen – z. B. in Form einer Naturalisierung von soldatischer Sexualität und heterosexuellen Paarbeziehungen oder einer Privilegierung von männlichen Konsumenten in einem sexuellen Warenangebot. Gerade in gefechtsarmen Konfliktverläufen löst das Vorhandensein von sexuellen Kontakten oder Bordellbesuchen von Soldaten selten Fragen aus, sondern wird als ›normal‹ und im militärischen Umfeld ›einfach da‹ dargestellt. Deshalb sollen hier die Bedeutung dieser Normalisierungen und der Weg dorthin in den Mittelpunkt gerückt werden.[17]

Das Forschungsobjekt dieser Studie sind Soldaten der deutschen Wehrmacht im Zweiten Weltkrieg, deren Einsatzgebiet die Niederlande waren. Am Morgen des 10. Mai 1940 marschierten Soldaten der 6. und der 18. deutschen Armee über

14 Withuis (2002), *Soziale Amnesie*, S. 77; s. auch Withuis (1995), *Verlies*. Mit Blick auf Nationalsozialismus vgl. auch Sontag (1991(1974)), *Fascinating Fascism*; Heineman (2002), *Sexuality*; Frost (2002), *Sex Drives*; Heineman (2005), *Nazi Past*; Herzog (2005), *Sex after Fascism*.

15 Withuis (2002), *Soziale Amnesie*, S. 93.

16 Zipfel (2010), *Wirkungsmacht*; Stanley und Feth (2007), *Repräsentation*.

17 Unter dem Begriff der Normalisierung verstehe ich bis zu einer näheren Bestimmung eine Wirklichkeitskonstruktion, die auf Basis von Norm und Abweichung ein soziales Ordnungsmuster begründet, das graduelle, hierarchische Zugehörigkeit zu einem Gesellschaftskörper anzeigt. Vgl. Bublitz (2003), *Normalität*; Link (1997), *Normalismus*.

© 2018, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107422 – ISBN E-Book: 9783847007425

die Grenze des bis dahin nicht in den Krieg involvierten westlichen Nachbarn. Mit einer offen scheinheiligen Begründung Adolf Hitlers für den Einmarsch begann die Anwesenheit von Wehrmachtsoldaten in den Niederlanden, die für die nächsten fünf Jahre andauern sollte. Für die niederländische Bevölkerung bedeutete der kurze, fünf Tage andauernde Krieg, den eine Bombardierung Rotterdams beendete, der erste Krieg moderner Kriegführung auf ihrem Boden und einen Einschnitt in bis dahin gekannte Erfahrungen.[18] Der deutsche Aggressor missachtete die nationale Souveränität des Nachbarn und trat dessen außenpolitische Neutralität, die ihm im Ersten Weltkrieg noch gute Dienste geleistet hatte, nun mit Füßen. Zwar war die völkerrechtswidrige militärische Invasion ohne historisches Vorbild, aber deutsch-niederländische *encounters* hatten schon vor der Besatzung auf verschiedenen Ebenen eine Geschichte.

Das deutsch-niederländische Verhältnis war von unterschiedlichen historischen Verläufen und politischen Entwicklungen, von divergierenden Staatsformen und daher eher von Gegensätzen und kulturellen Missverständnissen geprägt.[19] Niederländische Kolonien, der Rotterdamer Hafen und der Rhein waren in der jüngeren Vergangenheit Kristallisationspunkte für sowohl Blockaden als auch Abhängigkeiten. Dennoch verband die beiden Länder eine geografische Nachbarschaft und es bestanden auch außerhalb von Grenzregionen enge ökonomische Verflechtungenund persönlichen Austausch, und selbst nachdem die NSDAP in Deutschland an die Macht gekommen war, gab es noch politische Besuche und deutsch-niederländische Handelskontakte. Es kam aber auch schon vor der Besatzung zu Konflikten zwischen Deutschen und Niederländern und Niederländerinnen. So etwa aufgrund der Ausweisung parteipolitisch agierender deutscher Nationalsozialisten aus den Niederlanden und im Zusammenhang mit deutschen Juden, die vor den Feindseligkeiten in Deutschland in die Niederlande geflüchtet waren, deren Einreise aber nicht gleichbleibend einfach und gewollt war. Umfangreichere Berührungspunkte unter den Nachbarn waren in der Vergangenheit nämlich durch Einwanderungswellen von Ost nach West entstanden. In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, vor allem im Anschluss an den Ersten Weltkrieg, waren die Niederlande ein beliebtes Ausreiseland für deutsche Auswanderer geworden. Zunächst kamen Wirtschaftsmigranten und -migrantinnen, in den 1930ern dann Juden und andere politische Flüchtlinge, für die das Leben in Deutschland immer untragbarer und gefährlicher wurde. Manche reisten weiter gen USA oder Großbritannien, andere

18 van der Boom (2003), *Stemming*.

19 Lademacher (1990), *Ungleiche Nachbarn*; Henkes (1995), *Heimat*; von der Dunk und Lademacher (1999), *Nachbarschaft*; Boterman (1999), *Nederlands-Duitse betrekkingen*; Fasse et al. (2000), *Besatzungszeit*; Lademacher (2000), *Nationaliteitsbesef*; Boterman und Vogel (2003), *Interbellum*; Dietz et al. (2003), *›Westforschung‹*; Happe (2004), *Deutsche*; Klemann und Wielenga (2009), *Wirtschaftsbeziehungen*.

© 2018, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107422 – ISBN E-Book: 9783847007425

blieben, weil sie sich hier vor den nationalsozialistischen Entwicklungen in Deutschland sicher wähnten.

Während die Invasion der deutschen Truppen für die Niederlande einen Einschnitt markierte, bedeutete ›Fall Gelb‹, wie der Überfall auf die Beneluxstaaten in Wehrmachtkreisen bezeichnet wurde, für die durchschnittlich rund 100.000 Wehrmachtsoldaten im Land das Ende des langen Sitzkrieges, der sich seit September 1939 im Westen hingezogen hatte.[20] Der Frühsommer 1940 brachte nun die versprochenen kurzen Feldzüge. Nachdem sich noch ein halbes Jahr zuvor die Kriegsbegeisterung in Deutschland in Grenzen gehalten hatte, brachten die Blitzsiege dem NS-Regime höchste Zustimmungswerte in der deutschen Bevölkerung. Für Soldaten war diese Phase des Kriegs, die sie dank vergünstigter Wechselkurse nicht selten als Kaffeefahrten wahrnahmen, wie die Entschädigung für (noch kommende) Kriegsstrapazen.[21] Den Grenzübertritt in die Niederlande, ihre Begegnung mit niederländischen Militärs und ihr erstes Bier im Feindesland, waren Erlebnisse, die sie zur Erinnerung auf Fotos festhielten.[22] Aus Sicht der deutschen Soldaten war die Besatzung des westlichen Nachbarlandes vor allem die Geschichte einer Annäherung: eine Annäherung zwischen deutschen und niederländischen Personen, im deutsch-niederländischen Verhältnis und von Heimat und Front.

Nie zuvor in der Geschichte des deutsch-niederländischen Verhältnisses wurden das westliche Nachbarland und seine Bewohner der deutschen Bevölkerung so positiv dargestellt, wie nun den Soldaten, und in kaum einem anderen besetzten Land wurde die Bevölkerung so ›eigen‹ (im Sinne von ›art-/volkseigen‹, verwandt) wahrgenommen, wie hier. Aus militärisch-operationeller Sicht war auch der Auftrag für diese Besatzung besonders, denn der eigentliche Gegner wurde hier nicht vor Ort, sondern auf der anderen Seite der Nordsee, auf dem englischen Festland ausgemacht. Auch daran lag es, dass die unmittelbar umgebende niederländische Bevölkerung nicht als Feind, den Soldaten ja zu besiegen oder gar vernichten lernen, markiert war. Unter den Bedingungen der NS-Ideologie ergab sich daraus der ambivalente Besatzungsauftrag, ›Freunde‹ zu erobern und Nicht-Feinde besetzt zu halten. Zudem lagen Soldaten im Standort Holland die meiste Zeit in der Etappe, also in den rückwärtigen Gebieten der Front, und nicht an der Front. In diesem Fall war es sogar eine Etappe, in der kaum eine Bedrohung für das Halten der Stellung erwartet wurde. Die Wehrmacht stellte in den Niederlanden das größte Kontingent des Besatzungsper-

20 Frieser (1996), *Blitzkrieg-Legende*.

21 Aly (2005), *Volksstaat*, S. 115.

22 Kok (2012), *On the way*. Ihre Wahrnehmung wurde im Heeresfilm *Sieg im Westen* propagandistisch ausgeschlachtet (OKH, 1941, Regie: Svend Noldan. Uraufgeführt in den NL: 16. 2. 1941, Den Haag).

© 2018, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107422 – ISBN E-Book: 9783847007425

sonals.[23] Deshalb kommt den Männern und Frauen aus der Armee eine größere Bedeutung bei der Aufrechterhaltung der Besatzung zu als ihr Besatzungsauftrag vermuten lässt. Zum ›Wehrmachtbefehlshaber in den Niederlanden‹ (WbN) wurde General der Flieger Friedrich C. Christiansen ernannt. Seine Aufgabe war die »Sicherung gegen Feindabwehr«[24]. Deshalb ging es in diesem Besatzungsraum in erster Linie darum, feindliche Truppen an der Landung auf dem Kontinent zu hindern und ihre Flugzeuge, die über den niederländischen Korridor das Ruhrgebiet angreifen konnten, aus der Luft zu holen. Seine Militärs wurden zum Küstenschutz eingesetzt, hatten Wachaufgaben, halfen beim Verteidigungsschutz (Atlantikwall), absolvierten Feindflüge oder warteten auf den Marschbefehl in ein anderes Operationsgebiet. Das waren insgesamt Aufgaben, die eher mit Besatzungsalltag als mit kriegsentscheidenden Operationen zu tun hatten. Weil ihr Aufenthalt so gefechtsarm war, leiteten sich hieraus eher politische als militärische Aufgaben für Soldaten ab, und machten Soldaten hier Erfahrungen, die mehr an die Heimat erinnerten als in jedem anderen Hinterland. Das alles unterschied den nordwestlichen Standort erheblich von anderen Operationsgebieten. Auf kollektiver Ebene verbanden sich die Deutungsmuster dieser Besatzung mehr mit einer vorweggenommenen zivilen Zukunft als mit dem Ausnahmezustand eines militärischen Schlachtfeldes. Dennoch ist die Lebenswelt der Etappe immer, mehr als Fronten, »der logische Ort von Ideologie und Deutungsmustern«[25] und der Raum, in dem Macht ausagiert werden muss.

Historiografisch sind Wehrmachtsoldaten in den Niederlanden bislang spärlich vertreten und den bestehenden Zugängen haften zwei Besonderheiten an: erstens hat sich das Bild über die deutschen Soldaten in dieser Besatzung in den letzten Jahrzenten drastisch verändert und zweitens hat die Wehrmachtforschung den Besatzungsalltag kaum als Bestandteil und Ergebnis des Rassismus aufgefasst. Soldaten erscheinen im Erinnerungsdiskurs nicht mehr als Stiefel knallende Okkupierer, sondern sind zum entspannten und entspannenden Individuum mutiert, das am Atlantikwall als »uniformierter Tourist« auftrat und wenig Beitrag zum nationalsozialistischen Vernichtungskrieg liefern wollte und konnte. Soldaten sind hierin Menschen ›von nebenan‹, die Mühlen, Grachten und Holzpantinen fotografierten, sehnsüchtige Heimatlieder sangen und Badespaß am Strand erlebten und in Interviews ihren Aufenthalt in den Niederlanden als ›normale‹, bzw. ›durchschnittliche‹ Erfahrungen sichtbar

23 Das RK hatte einen Personalstab von ca. 1600, und für die Waffen-SS waren 1941 bis 1944 kontinuierlich ca. 20.000, die OrPo ca. 3000 Mann anwesend, s. Gallin (1997), *Machtstrukturen*, S. 148.

24 Chef des Stabes d. WbN, Schwabedissen (1942), *Wehrmacht*, S. 76; Klep (1995), *Wachten*.

25 Jasper (2011), *Zweierlei Weltkriege?*, S. 152.

© 2018, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107422 – ISBN E-Book: 9783847007425

machten, ohne dass ihre Funktion als Besatzer und Teil des NS-Regimes noch benannt würde.[26]

Welche sexuellen Praktiken üben Soldaten in einer offensichtlich relativ ›friedlichen‹, gefechtsarmen und anbindenden Konfliktzone aus, und unter welchen Voraussetzungen kommen sie zustande? Die Frage, der sich die vorliegende Untersuchung widmet, ist die nach der Gestaltungsmächtigkeit von Soldaten an den Erscheinungsformen von Sexualität in Kriegen und letztlich ihrem Anteil an den Politiken des Affirmierens oder der Einhegung durch die Armee. Dieses Problem bezieht sich auf die Schnittstelle von sexuellen Sinnstiftungen und sexuellen Praktiken. Es ist mir dabei um männliche Angehörige der Wehrmacht zu tun, weil sie die größte Gruppe innerhalb der Wehrmacht darstellten und auf sie viele Regeln und Strukturen ausgerichtet blieben, obwohl auch Frauen zu den Streitkräften gehörten. Im Zentrum steht hier außerdem ein Konflikt, in dem die andere Konfliktpartei nicht allumfassend vernichtet, sondern politisch umworben und kulturell-geografisch angebunden werden sollte. Welche Funktion für die Kriegführung kommt Sexualität in einem solchen Konflikt zu? Wie waren die sexuellen Praktiken, die Wehrmachtsoldaten in den Niederlanden ausübten und (er-)lebten, mit der Besatzungsherrschaft verwoben? Können sexuelle Praktiken mit militärischen Zielen konform sein, auch wenn sie von unterschiedlichen Akteuren gestaltet werden? Und wie bestimmten sie den Besatzungsalltag? Im Kern dieses Fragenkomplexes steht das Interesse an der Einsetzbarkeit von Sexualität in einem ›friedlichen‹ Konflikt, einer ›Alltagsbesatzung‹, und an der Gestaltbarkeit dieser Sexualität durch Soldaten sowie – aufgrund der Einbettung in den sozialen Raum – diverser weiterer Akteure und Diskurse. Somit möchte diese Studie einen Beitrag zur Debatte um den Stellenwert von Sex als Bestandteil oder Mittel von kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen zwei oder mehr bewaffneten Konfliktparteien liefern, der sich

26 Z. B. *De filmende Wehrmacht-officier* (KRO Netwerk v. 1. 5. 2005); Fotoausstellung *Ongenode gasten, K*unstkerk Dordrecht, 15.4.-22. 5. 2005; *Duitse soldaten filmen Nederland* (Andere tijden, VPRO/ Regie Mathijs Cats, 2005); Hustinx und Kreukels (2005), *Kleur*; Baruch (2007), *Heinrich*; Groeneveld (2007), *Amateurfoto's*; van Liempt (2009), *Oorlog* und *De Oorlog* (NPS/ Regie Godfried van Run et al., 2009). Insbesondere (populärwissenschaftlich) Jongbloed (1995), *Standort Holland,* aber auch Klep (1995), *Vechten*; und in gewisser Weise Foray (2010), *›Clean‹ Wehrmacht* und diverse reginalgeschichtliche Beiträge: Braat (1997), *Walcheren*; Harff und Harff (2006), *Noordwijk*; Schaafsma (2010), *Skizzenbuch*; Timmer et al. (2011), *Notitieboekje*; *Schreibe so oft wie möglich. Post uit Harkstede* (RTV Noord/ Liefke Knol AV Produkties, 2011); Schaafsma und Cordes (2012), *Zoeken.* Nicht so de Keizer (1998), *Putten*; In't Veld (1999), *Widerstandsbekämpfung*; de Keizer (2010), *Putten*; Sakkers (2013), *Standrechtelijke executies*; Thijs (2013), *Feldpostbriefe.* S. hierzu ausführlicher Fahnenbruck (2015), *Ein(ver)nehmen.* Allgemein: de Jong (1969 f.), *Koninkrijk*; Umbreit (1979), *Westeuropa*; Amersfoort und Kamphuis (1990), *Mei 1940*; Klep und Schoenmaker (1995), *Bevrijding.*

© 2018, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107422 – ISBN E-Book: 9783847007425

die Forschung in den vergangenen zwei Jahrzehnten ausführlicher gewidmet hat.

Die Sozialforscherin Gaby Zipfel hat unlängst zu bedenken gegeben, dass die Interdependenz, in die Sexualität und Gewalt im Krieg geraten, nach wie vor als ein unvermeidliches und unhinterfragt hinzunehmendes Faktum gesehen werde, was zur Folge habe, dass Sexualität offenbar nur dann der Erforschung bedürfe, wenn darin ein besonders brutales Vorgehen oder eine Kriegsstrategie gesehen wird.[27] Zipfel meint damit, dass wir unser Augenmerk auf sexuelle Gewalt im Krieg richten, wenn es sich um einen skandalisierten oder skandalisierbaren Fall handelt, während sexualisierte und sexuelle Formen von Gewalt in Erzählungen von Krieg und in Kriegspropaganda so regelmäßig sind, dass sie den Subtext quasi natürlicher Begleiterscheinungen innehaben.[28] Hierfür spricht z. B., dass die ersten Bereiche der Sexualität, die im Kontext des deutschen Aggressors im Zweiten Weltkrieg und Holocaust das Interesse der Forschung fanden, Zwangsprostitution und Bordelle in Konzentrationslagern waren.[29] Zipfels Einwurf impliziert, dass auch da, wo wir nicht hinschauen, von kriegsbedingten und kriegsspezifischen Formen von sexueller Gewalt auszugehen ist.

Neben dem Sex, der nicht skandalisiert wird und seine kriegsspezifischen Eigenschaften der Forschung deshalb nicht preisgibt, weil sie sich nicht für ihn interessiert, steht seltsam unverbunden die Neuere Militärgeschichte. Sie hat sich für kultur-, alltags- und erfahrungsgeschichtliche Fragestellungen geöffnet und ist dennoch selbst nicht ganz unbeteiligt daran, dass Sexualität als ›natürlich‹ und auch im Krieg umstandslos vorhanden, statt immer wieder neu ›gemacht‹, dargestellt wird.[30] Dabei hat eben jene Militärgeschichte mittlerweile breit aufgezeigt, dass Kriege nicht nur Effekte *auf* Gesellschaften haben, sondern vor allem selber Produkte dieser Gesellschaften, also »Gesellschaftszustände«, sind.[31] Dennoch wird in vielen militärgeschichtlichen Studien auch neuerer Ausrichtung Sex als Bestandteil militärischen Daseins nur allzu sichtbar, und

27 Zipfel (2008), *Ausnahmezustand Krieg?*, S. 55 f.

28 U. a. Harris (1993), *›Barbarian‹*; Nelson (2002), *Geschlechterbilder*; Horne und Kramer (2002), *German Atrocities*; Beck-Heppner (2006), *Gender Specific Crimes*; Stanley und Feth (2007), *Repräsentation*; Garraio (2010), *Vergewaltigung*; Todd (2011), *Soldier's wife*.

29 Brownmiller (1975), *Against*; Paul (1994), *Zwangsprostitution*. Eine Ausnahme ist Seidler (1977), *Sanitätsführung*, aber auch er blickt auf ›deviante‹, also nicht die inkludiert-normalisierten, sondern aus der Armee ausgelagerten Formen von Sex.

30 Dies trifft nicht auf solche Ansätze zu, die sich der Erfahrungsgeschichte anhand von individuellen Quellen nähern und aufzeigen, wie sehr Liebesperformanzen an der Heimatfront den Krieg unterstützten und Liebe und Gewalt ergo miteinander verflochten sind. S. Hämmerle (2015), *Gewalt und Liebe*; Bergerson, Fahnenbruck, Hartig (im Erscheinen), *Working*.

31 Marwick (1991), *Deluge*; Reemtsma (1998), *Eröffnungsrede*, S. 13.

© 2018, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107422 – ISBN E-Book: 9783847007425

zwar als eine quasi anthropologische Grundkonstante: »Hunger und Sexualität sind zentrale Selbsterhaltungstriebe«, behaupten zwei renommierte Militär- und Medizinhistoriker in dem Sammelband zu einer populären Ausstellung im Deutschen Hygienemuseum.[32] Mit dieser Aussage versuchen sie zu begründen, dass Kriege immer Effekte auf Sexualität haben, weil Kriege sowohl hinsichtlich der individuellen Existenz als auch des Gemeinschaftslebens vollkommen neue und ungewohnte Bedingungen freisetzen würden. In der Folge ihres Arguments geht es ihnen um den unterschiedlichen Umgang von Armeen mit der Bekämpfung von Geschlechtskrankheiten.

Dies ist eine Interdependenz, die in der Literatur zu Militär, Medizin und Sexualität ebenfalls selten hinterfragt wird: dass Armeen sich *wohl oder übel* mit Geschlechtskrankheiten auseinanderzusetzen hätten – schließlich gehöre Sexualität ja zu den menschlichen Grundkonstanten. Das Militär kann sicher nicht als asexuelle Organisation begriffen werden, weil es sich immer in der einen oder anderen Weise mit Sexualität in der Truppe auseinandersetzen muss, z. B. in affirmierender oder in negierender Weise.[33] Ein solcher Zirkelschluss aber unterschlägt, dass Armeen sich auch in Vor- und Zwischenkriegszeiten u. a. in Prostitutionsdebatten eingemischt haben, weil sie Sexualität nicht einfach nur als Grundkonstante akzeptieren, sondern ihre Erscheinungsformen und den Umgang mit Sexualität mitbestimmen wollten.[34] Zu diesem Zweck brachten Militärmediziner auch außerhalb von Kriegen nicht unerheblich viel Sexualitätswissen zu Papier, mit dem sie beispielsweise konturierten, was ›richtige‹ sexuelle Praktiken sind oder wer in einer Armee Sexualität leben darf. Dass diese Debatten sich, wenn sie sich auf die Einhegung von Prostitution bezogen, implizit an Frauen richteten, zeigt vor allem, dass es sich bei Sexualität auch oder gerade unter Kriegsumständen um eine geschlechtlich kodierte ›Grundkonstante‹ handelt.

Der niederländische Fall passt aus vielerlei Gründen nicht in die Kategorie, die Zipfel mit auf der Hand liegenden Forschungsobjekten gemeint hatte. Es konnte nicht primär davon ausgegangen werden, auf besonders brutale Formen von Sex im Krieg, wie erzwungene Prostitution, Massenvergewaltigungen und Sex als Kriegswaffe, zu stoßen, denn der (nord-)westeuropäische Erfahrungsraum des Zweiten Weltkrieges wurde im Gegensatz zum östlichen Europa nur

32 Eckart und Plassmann (2009), *Sexualität*, S. 101. Jüngstes Beispiele hierfür sind Welzer und Neitzel (2011), *Soldaten*, S. 217 f.: »Es ist kaum verwunderlich, dass all dies [direkte sexuelle Gewalt, sexuelle Tauschgeschäfte, einvernehmliche Verhältnisse, Liebesbeziehungen, Schwangerschaften] auch im Krieg vorkommt, denn Sexualität zählt zu einem der wichtigsten Aspekte des menschlichen Lebens, des männlichen zumal.«

33 Kümmel (2010), *Sex in the Army*.

34 Z. B. Puenzieux und Ruckstuhl (1994), *Geschlechtskrankheiten*; Sauerteig (1999), *Geschlechtskrankheiten*; Nys (2000), *Legerartsen*; Davidson und Hall (2001), *Venereal Diseases*.

© 2018, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107422 – ISBN E-Book: 9783847007425

punktuell von der verbrecherischen Gewalt der deutschen Besatzer erfasst. Zwar war die niederländische für die Mehrheitsgesellschaft eine ›friedliche‹ Besatzung; das spiegelt aber nicht die Erfahrung der jüdischen Niederländer und Niederländerinnen wider, die hier besonders geringe Überlebenschancen hatten.[35] Zudem war nur ein kleiner Teil der Millionen von Wehrmachtsoldaten in diesem Abschnitt stationiert, was für eine relativ geringe Bedeutung ihrer Sexualkontakte für die Armee als Ganzes sprechen könnte. Im niederländischen Erinnerungsdiskurs kommt Sexualität des Besatzers außerdem selten in singularisierter oder skandalisierter Weise vor – skandalisiert wurde vielmehr im Anschluss an die Besatzung zunächst das Verhalten von Frauen, die mit Soldaten Umgang hatten, später gefolgt von der Praxis des Haare Scherens in öffentlichen Ritualen als Reaktion auf diese Beziehungen. Der Besatzer imaginierte den niederländischen Gegner seinerseits hier überdies nicht als Feind, dem brutal, sondern dem in ideologisch anwerbendem Habitus begegnet werden sollte.

Das alles sind Gründe, die annehmen lassen, dass Sexualität in einem Krieg dieser Konstellation nicht zu den verallgemeinerbaren Forschungsobjekten zählt. Dennoch erlaubt gerade der Fokus auf einen solchen Fall Rückschlüsse auf die Wechselwirkung von politischen Zielen (in der Sexualitätspolitik) und Mitwirkung von Bürgern und Bürgerinnen an diesem Regime. Der atypische ist in gewisser Weise dann ein idealer Forschungsgegenstand, denn die Niederlande gehörten zu den Ländern, an denen sich ablesen lässt, wie die Politiken der Inklusion in das Unrechtsregime erprobt wurden. Insofern wird dieser Besatzungsraum als ein Fall gesehen, der verdeutlichen kann, dass auch dann von besatzungs- und regimespezifischen Erscheinungsformen von Sexualität auszugehen ist, wenn sie wie eine anthropologische Grundkonstante unter den Vorzeichen des Krieges daherkommen. Auch in dieser Besatzung spiegelt Sexualität nicht einfach vorkulturelle Anthropologien menschlichen Handelns wider, sondern ist raum-zeitlich bedingt und historisierbar. Das heißt, dass der Blick auf sexuelle Sinnstiftungen und Praktiken zugleich Aussagen über die nationalsozialistische Politik der Wehrmacht und ihre Aneignung durch Soldaten zulässt, und mit der Linse ›Sexualität‹ auch andere Aspekte der Besatzungspolitik erhellt werden.

Sichtbarkeiten und Verdeckungen im Forschungskontext

Ohne geschlechtergeschichtliche Forschung wäre Sexualität in Kriegen als Forschungsobjekt nicht sichtbar geworden und könnte nicht ausreichend verstanden werden. Erst der Einbezug von geschlechtergeschichtlichem Interesse in

35 Lagrou (2003), *Nationalization*; de Haan (2008), *Paradoxes*.

© 2018, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107422 – ISBN E-Book: 9783847007425

das Erzählen von Krieg und über Militär hat gezeigt, wie sehr Zuschreibungen von Nation, Krieg und Militär mit Darstellungen von Weiblichkeit und Männlichkeit verbunden sind. So hat die Befruchtung von Militärgeschichte und Geschlechtergeschichte ausgewiesen, dass ›Heimat‹ und ›Front‹ nicht die Dichotomien sind, als die sie von der Militärgeschichte lange wahrgenommen wurden, auch weil traditionelle Militärgeschichte sich Themen außerhalb von Operationsgeschichte und Waffentechniken verschlossen hatte.[36] Seit der Öffnung der Militärgeschichte für erfahrungsgeschichtliche Ansätze in den 1980er Jahren ist geschlechtergeschichtlich orientierte Forschung nunmehr damit beschäftigt, aufzuzeigen, dass die Verknüpfung von Front mit Politik, mit einem unsicheren ›Draußen‹ und einem männlich konnotierten Raum, sowie die Gleichsetzung von Heimat mit Nicht-Front/Alltag, einem sicheren ›Drinnen‹ und einem weiblich konnotierten Raum eine enorme Wirkung entfaltet hatte. Mit diesen dichotomen Konstruktionen wurden Waffengänge als ausschließlich ›männlich‹ repräsentiert. Frauen blieben in Armeen lange unsichtbar, weil sie im zivilen Gefolge verortet wurden und ihnen der Zugang zu Waffen verweigert wurde. Der Einbezug von Themen wie Erziehung, Ehe-, Sexualitäts- und Bevölkerungspolitik blieb hingegen aus dem Wirkungsraum der Kriegführung ausgeblendet.[37] Aus der vielfältigen Forschung im Bereich von Geschlecht, Krieg und Militär kann festgehalten werden, dass ein Sichtbarmachen von Geschlecht in Kriegen immer auch mit der Sichtbarmachung (oder eben Verdeckung) von Handlungsmächtigkeit verbunden war und ist.

Auf welche Weise sexuelle Praktiken im Krieg zum Thema wurden, unterlag Forschungswellen, die zuerst ein Interesse an brutalen Settings und brutalen Formen von Sexualität entfalteten, bevor sie sich auch konsensualen Formen von Lust zwischen Angehörigen gegnerischer Parteien widmeten und synthetisierende Ansätze verfolgten.[38] Aus einer Vielzahl von Gründen waren die 1990er Jahre eine fruchtbare Periode, Sexualität in Kriegen zum ersten Mal mit größerem Interesse und Nachdruck als Forschungsthema zu verfolgen. Zu den

36 Geyer (1995), *Kriegsgeschichte*; Kühne und Ziemann (2000), *Militärgeschichte*; Lipp (2000), *Diskurs und Praxis*; Buschmann und Carl (2001), *Erfahrung*; Nowosadtko (2002), *Militärgeschichte*.

37 Higonnet und Higonnet (1987), *Double Helix*; Higonnet und et al. (1987), *Behind the Lines*; Opitz (1993), *Frauen im Krieg*; Hagemann und Pröve (1998), *Landsknechte*; Eifler und Seifert (1999), *Soziale Konstruktionen*; Kundrus (1999), *Halbe Geschichte*; Hämmerle (2000), *Geschlechter*; Hagemann (2002), *Nation, Militär*; Hagenann (2002), *Militäreinsatz*; Hagemann und Schüler-Springorum (2002), *Home/Front*; Seifert (2002), *Identität, Militär*; Eifler et al. (2003), *Gender*; Seifert (2003), *Kulturelle Anordnungen*; Zipfel (2004), *Schlachtfeld Frauenkörper*; Dudink et al. (2004), *Masculinities*; Eifler (2004), *Militär*; Maubach (2007), *Expansionen*; Hagemann (2007), *Mainstreams*; Eschebach und Mühlhäuser (2008), *Krieg*; Latzel und Maubach (2010), *Soldatinnen*.

38 Vgl. Herzog (2009), *Introduction*. S. die Überblicke in Heineman (2011), *Sexual Violence*; Herzog (2009), *Brutality and Desire*; Hämmerle (2011), *Entzweite Beziehungen?*

© 2018, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107422 – ISBN E-Book: 9783847007425

Gründen gehörten ein erneutes Aufkommen von kriegerischen Konflikten auf dem europäischen Kontinent und ein durch die Balkankriege und den Genozid in Ruanda verstärktes mediales Interesse an sexueller Gewalt in Konfliktzonen aufgrund von Medienberichten über Massenvergewaltigungen. Zugleich hatte die Sexualitätsgeschichte seit den 1980er Jahren einen Forschungsboom erfahren und geschlechtergeschichtliche Forschung begonnen, die Erfahrungen von Frauen in Kriegen und die Auswirkung von Kriegen auf die Geschlechterordnung zu vermessen. Aber auch die Schaffung von Strukturen für Frauen, erfahrene sexuelle Gewalt zu äußern, sowie eine allgemein gewandelte Geschlechterordnung im Westen, die sexuelle Gewalt gegen Frauen als eine Verletzung des sexuellen Selbstbestimmungsrechtes nicht mehr akzeptierte, waren an der Sichtbarmachung des Themas beteiligt. Die neue Aufmerksamkeit führte zu einer Verankerung unterschiedlicher Formen sexueller Kriegsgewalt im Völkerrecht, wo die Vergewaltigung von Frauen zunächst den Strafbestand der ›Verletzung der Familienehre‹ inne hatte, die sich gegen Ehemänner und ›Familienoberhäupter‹ richtete.[39] Eine Reihe von Urteilen führte schließlich 1998, 2002 und 2008 zu einer immer differenzierteren Verankerung von Vergewaltigungen mit genozidaler Absicht, sexueller Gewalt, sexualisierter Gewalt, erzwungenen Schwangerschaften, erzwungenen Abtreibungen und sexueller Gewalt als Foltermethode in der internationalen Rechtsordnung.[40]

Die Hypervisibilität des Themas zur Jahrtausendwende war ein wichtiger Erfolg feministischen Agenda-Settings. Im Laufe der 2000er Jahre wurde diese Sichtbarkeit jedoch auch kritisiert, weil sie ihrerseits blinde Flecken produzierte. Ansätze, die den weiblichen Körper als erweitertes Schlachtfeld, das quasi immer Bestandteil von kriegerischen Auseinandersetzungen sei, untersuchten, wurden nun kritisiert, weil sie Frauen einseitig als Opfer sichtbar machten, und den Blick auf Männer als Opfer sexueller Gewalt verdeckten. Als Täterinnen sexueller Gewalt waren hingegen Frauen unsichtbar geblieben. Dem lag nicht nur ein quantitativ unterschiedliches Vorkommen zugrunde, sondern auch eine von ungleichen kulturellen und geschlechtlichen Sagbarkeiten und Tradierungen geprägte, disparate Quellenlage. Ebenfalls kritisiert wurde, dass der Fokus auf Gendergewalt andere Ordnungsmuster sexueller Gewalt, z. B. zwischen

39 Sexuelle Gewalt wurde 2002 als Verbrechen gegen die Menschlichkeit und als Kriegsverbrechen im Statut des Internationalen Gerichtshofs verankert. Vgl. Mühlhäuser (2004), *Kriegsverbrechen*. Es gab aber auch schon frühere Versuche, Vergewaltigungen im Krieg zu bestrafen, v. a. im Zuge der Haager Landkriegsordnung und der Genfer Konventionen, wo Frauen jedoch noch nicht als Individuen mit eigener Rechtsposition behandelt wurden. Seifert (1993), *Krieg und Vergewaltigung*; Seifert (1995), *Weiblicher Körper*; Beck (2001), *Kriegsverbrechen*; Beck-Heppner (2006), *Gender Specific Crimes*. S. auch Schwensen (2009), *Auswahlbibliographie*.

40 Mühlhäuser (2004), *Kriegsverbrechen*; Buckel (2008), *Feministische Erfolge*; Campbell (2009), *Transitional Justice*.

© 2018, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107422 – ISBN E-Book: 9783847007425

Männern oder nur gegen bestimmte Frauen, unsichtbar machte. Die Forschung fragte nun differenzierter, in welchen Konflikten sexuelle Gewalt vorkommt, und gegen wen sie sich richtet. Schließlich wurde auch danach gefragt, was das Sichtbarmachen von sexuellen Ordnungen in Konflikten über die Position des Sprechers oder der Sprecherin, z. B. der Forscherin, des Publizisten oder Politikers, aussagt.[41] Es kristallisierten sich unterschiedliche Auffassungen heraus, wie sexuelle Kriegsgewalt analytisch zu interpretieren sei und auch das Militär wurde als Organisation der Erforschung unterschiedlicher Umgangsweisen unterworfen.[42] Studien, die sich auf heiße Konflikte beziehen, können mittlerweile zudem von einer umfangreichreichen Forschung zum Umgang mit Sex in militärischen Besatzungen in Nachkriegszeiten profitieren, sowie von Forschung, die Sexualität von Soldaten und Partnerinnen post-konfliktär unter der Prämisse von Migration und Kulturvermittlung untersucht.[43]

Die Erforschung der sexuellen Praktiken von Wehrmachtsoldaten im Zweiten Weltkrieg ist in gewisser Weise eine Reaktion auf die Präsenz des Narratives des ›russischen Vergewaltigers‹ im Erinnerungsdiskurs über den Krieg, bzw. von Vergewaltigungen an deutschen Frauen 1945, die im (kulturellen) Gedächtnis Deutschlands immer einen Platz innehatten.[44] Obschon Vergewaltigungen weder zeitgenössisch, noch in der Nachkriegszeit, noch in den 1950ern oder 1960ern tabuisiert wurden, sondern vielmehr Nachweis für die ›barbarische Sexualität‹ des kommunistischen ›Anderen‹ waren, und bereits in den 1980ern von Feministinnen ›wiederentdeckt‹ wurden (diesmal als Nachweis für ein universales weibliches Leid durch Kriege und Männer), wurden sie nach der (Jahrtausend-)Wende unverzichtbarer Bestandteil des wiedererstarkten deutschen Opferdiskurses, der sich als vermeintlicher Tabubruch inszenierte.[45] Dass Kriegs-

41 Goodman (2002), *Women*; Zipfel (2004), *Schlachtfeld Frauenkörper*; Bos (2006), *Feminists Interpreting*; Wood (2006), *Variation*; Stanley und Feth (2007), *Repräsentation*; Alison (2007), *Sexual Violence*; Oliver (2007), *Weapons of War*; Eschebach und Mühlhäuser (2008), *Krieg*; Wood (2009), *Wartime Rape*; Koch (2009), *Visueller Rahmen*; Alison et al. (2009), *Meine Not*; Harrington (2010), *Politicization*.

42 Skjelsbæk (2001), *Sexual Violence*; Kümmel (2010), *Sex in the Army*.

43 Vergewaltigungen als Teil v. Debatten und Diskursverhandlungen (u. a. rund um den Film *BeFreier und Befreite* (1992) von Helke Sander): Grossmann (1995), *Rape*; Levin (1995), *Taking Liberties*; Koch und Liebman (1995), *Blood, Sperm*; Kosta (1997), *Remembering History*; Heineman (2005), *Nazi Past*; Bos (2006), *Feminists Interpreting*. Allgemeiner zur geschlechtlichen Kodierung von NS-Erinnerungsdiskursen: Eschebach et al. (2002), *Gedächtnis*; Figge et al. (2010), *Geschlechter(sub)texte*. S. auch Moeller (2001), *War Stories*; Niven (2006), *Germans as Victims*.

44 Hierzu und zum realen Ausmaß der Vergewaltigungen 1945 s. Tröger (1987), *Women's Memories*; Grossmann (1995), *Rape*; Mühlhäuser (2001), *Vergewaltigungen*; Frost (2002), *Sex Drives*; Grossmann (2007), *Close Encounters*; Grenz (2007), *Erzählen*. Vergewaltigung im kulturellen Gedächtnis: Dahlke (2000), *Vergewaltigungen*; Garraio (2010), *Vergewaltigung*; Garraio (2013), *Rapists*; Gebhardt (2015), *Soldaten*.

45 Vergewaltigungen als Teil v. Debatten und Diskursverhandlungen (u. a. rund um den Film

© 2018, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107422 – ISBN E-Book: 9783847007425

vergewaltigungen an deutschen Frauen regelmäßig Bestandteil von identitätsstiftenden Diskursen und Aushandlungen um die Deutungshoheit über Kriegserfahrungen waren, wurde bereits am Beispiel des anonym erschienenen Tagebuchs *Eine Frau in Berlin* (1954) nachvollzogen.[46] Diese gewandelte Interpretation hatte zugleich Bedeutung für die Rezeption sexuellen Handelns deutscher Männer im Krieg. Suggerierte das Original noch einen Zusammenhang von Vergewaltigungen durch russische Soldaten und den Verbrechen deutscher Männer (auch sexueller Art) an der Ostfront, verschwanden die kritischen Nuancen in der Rezeption des Buches im Kalten Krieg nahezu, was letztlich das Vorkommen deutscher sexueller Gewalt zu relativieren schien.

Während die vermeintlich tabuisierte vergewaltigte Frau immer Bestandteil der Aushandlungen um die Deutung der Vergangenheit war und zum Nachweis dafür wurde, dass deutsches Leid keinen Platz im deutschen Gedächtnis habe, geriet der Sex deutscher Männer im Krieg ins Hintertreffen. Wie Regina Mühlhäuser konstatiert, wird zwar mittlerweile davon gesprochen, dass Wehrmachtsoldaten fürchterliche Verbrechen begangen haben, gleichzeitig aber noch die Mär des ›anständigen Deutschen‹ kolportiert, nach der sexuelle Gewalt gerade nicht dazugehörte, wozu unter anderem auch heute noch die Rassenideologie als Begründung herangezogen wird.[47] Auch gibt es kaum deutsche Belletristik oder Filme, die Wehrmachtsoldaten als Akteure sexueller Gewalt zeigen.[48] Daran hat sich – trotz mittlerweile guter Forschungslage – bis heute wenig geändert.[49]

Der Zyklus wissenschaftlichen Interesses an der Sexualität von Wehrmacht-

BeFreier und Befreite (1992) von Helke Sander): Grossmann (1995), *Rape*; Levin (1995), *Taking Liberties*; Koch und Liebman (1995), *Blood, Sperm*; Kosta (1997), *Remembering History*; Heineman (2005), *Nazi Past*; Bos (2006), *Feminists Interpreting*. Allgemeiner zur geschlechtlichen Kodierung von NS-Erinnerungsdiskursen: Eschebach et al. (2002), *Gedächtnis*; Figge et al. (2010), *Geschlechter(sub)texte*. S. auch Moeller (2001), *War Stories*; Niven (2006), *Germans as Victims*.

46 Garraio (2012), *Tagebuch*.

47 Mühlhäuser (2010), *Eroberungen*, S. 7 und Mühlhäuser (2013), *NS-Politiken*, S. 100. Vergewaltigungen waren bereits Bestandteil der Nürnberger Prozesse, vgl. Brownmiller (1975), *Against our Will*, S. 62, und schon zeitgenössisch schwiegen Militärs untereinander über ihre sexuellen Verbrechen nicht, vgl. Welzer und Neitzel (2011), *Soldaten*, S. 217–229.

48 Garraio (2012), *Tagebuch*, S. 51. Als Dokumentarfilme über Wehrmacht und Sex ohne Medienecho: *Frauen als Beute – Wehrmacht und Prostitution* (ARD/ Regie Thomas Gaevert, Martin Hilbert, 2005). Filme über den Sex der Nazis als ›deviante Andere‹ haben hingegen durchaus eine Tradition: Sontag (1991(1974)), *Fascinating Fascism*; Stiglegger (1999), *Sadiconazista*; Hake (2012), *Screen Nazis*. S. auch Heineman (2002), *Sexuality*; Herzog (2002), *Sexuality*; Frost (2002), *Sex Drives*; zur Nieden (2005), *Homosexualität*; Heineman (2005), *Nazi Past*; Dahlke (2010), *Nuda Veritas?*; zu Stalag-Pornos s. Eschebach (2010), *Sex-Zwangsarbeit*.

49 So auch im jüngst von deutschen Medien umjubelten, von vielen Historikern jedoch kritisierten Film *Unsere Mütter, unsere Väter* (ZDF/ Regie Philipp Kadelbach, 2013). Hierzu u. a. Classen (2013), *Unsere Nazis*.

© 2018, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107422 – ISBN E-Book: 9783847007425

soldaten verlief dem Erinnerungsdiskurs gegenläufig. Entstanden erste Forschungen zur Wehrmacht in gewisser Weise in Abgrenzung zum Scheinwerfer auf den Sex ›des Russen‹, der einen Schatten auf die deutschen Männer im Krieg warf, riefen Vergewaltigungen durch Stalins Soldaten und andere Alliierte erst nach den Soldaten der Wehrmacht wissenschaftliche Forschung hervor.[50] Den Historikerinnen, die sich seit den 2000ern der Wehrmacht widmeten, ging es zunächst darum, Sexualität, bzw. sexuelle Gewalt, als Bestandteil des Vernichtungskrieges der Wehrmacht überhaupt erst einmal sichtbar zu machen.[51] Sie konnten so die Wehrmacht als wichtige Akteurin in der Prostitutionspolitik in besetzten Ländern (vor allem in Frankreich) aufzeigen, z. B. mit der Schaffung eigener Bordelle, und schließlich die These von Vergewaltigungen als Kriegsstrategie historisieren und für die Wehrmacht relativieren.[52] Die Auswertung von Militärgerichtsakten zeigte einerseits sehr wohl eine juristische Ahndung von Vergewaltigungen, andererseits aber auch die Relevanz rassenideologischer Annahmen der Militärrichter über die Sexualität der weiblichen Opfer, die es Soldaten leicht machte, sich, wenn Frauen als ›rassisch minderwertig‹ klassifiziert wurden, einer Bestrafung zu entziehen. Spätere Forschung differenzierte diese Strukturen, indem sie aufzeigte, dass auch die Bestrafung von Tätern sexueller Delikte in der Wehrmacht von hochgradig fluiden Konzepten von Männlichkeit abhing, und die Täter von Vergewaltigungen (»Notzucht« im zeitgenössischen juristischen Diskurs), homosexuellen Delikten (»Unzucht«) und Kindesmisshandlung (»Unzucht mit Minderjährigen«) dann milde verurteilt wurden, wenn sie bestimmte militärische oder ›volksgemeinschaftliche‹ ›Tugenden‹ aufwiesen, um sie möglichst schnell wieder in die Einsatzorte einzugliedern.[53] Hierfür war ein zunehmendes Forschungsinteresse an der Beweglichkeit von Konzepten wie Männlichkeit, (Homo-)Sexualität und soldatischen Körperbildern relevant.[54]

50 Naimark (2009), *Hass*; Beevor (2002), *Berlin*; Petö (2003), *Narrative of Rape*; Lilly (2007), *Taken by Force*; Burds (2009), *Sexual Violence*; Kowalczuk und Wolle (2010), *Roter Stern*.

51 Zuvor hatten folgende Historiker und Historikerinnen Wehrmacht und Sex bereits angeschnitten, aber nicht als Hauptinteresse: Brownmiller (1975), *Against our Will*; Seidler (1977), *Sanitätsführung*; Paul (1994), *Zwangsprostitution*. Auf Forschungslücken wiesen aber vor den 2000ern bereits u. a. hin: Opitz (1993), *Frauen im Krieg*; Kundrus (1999), *Halbe Geschichte*; Hämmerle (2000), *Geschlechter*; Zipfel (2001), *Sexuelle Gewalt*; Mühlhäuser (2004), *Children*; Mühlhäuser (2006), *Regulations*; Mühlhäuser (2007), *Regulierung*.

52 Meinen (2002), *Prostitution*. Relativierend zu ihren Ergebnissen: Plassmann (2003), *Wehrmachtbordelle*. Beck (2004), *Sexuelle Gewalt*. Kritisch hierzu: Huber (2007), *Feldkriegsgerichte*, ab S. 237.

53 Snyder (2007), *Sex Crimes*; Flaschka (2009), *Rape*. Zuvor auch Giles (2005), *Gray Zone*.

54 Kühne (2002), *Geschlechterverwirrung*; Schilling (2002), *›Kriegshelden‹*; Giles (2005), *Gray Zone*; Hämmerle (2005), *Hegemoniale Männlichkeit*; Werner (2008), *Soldatische Männlichkeit*; Koch (2008), *Fahnenfluchten*; Schoffit (2009), *Väter*; Mühlhäuser (2013), *NS-Politiken*; Tomberger (2013), *Männlichkeiten*.

© 2018, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107422 – ISBN E-Book: 9783847007425

Weiterführende Studien dehnten den Blick von den Strukturen auf die Akteure aus und bezogen schließlich sowohl vielfältige Formen von Sex als auch unterschiedliche Handlungsebenen ein. Sie berücksichtigten die Perspektive betroffener Frauen und der Bevölkerungen der eroberten Gebiete (in den Einsatzgebieten im Osten), indem sie auch Interviews, Erinnerungsliteratur und Erzählungen über den Krieg auswerteten.[55] Diese Forschung machte deutlich, dass Sexualität ein unterliegendes Element der Besatzungen und des Vernichtungskrieges war und in vielen Formen auftrat: (Gruppen-)Vergewaltigungen, erzwungene Vergewaltigungen, Untersuchung von Genitalien, erzwungene Nacktheit, Verschleppung in Bordelle, erzwungene Prostitution, aber auch andere Formen von Sexualität wie Prostitution, sexueller Tauschhandel, Liebesbeziehungen, Zeugung von Kindern und Eheschließungen an der Front. Am umfangreichsten gelang es Regina Mühlhäuser, die Alltagsmächtigkeit von sexueller und sexualisierter Gewalt aufzuzeigen, indem sie einen Ansatz verfolgte, der Soldaten als handelnde Akteure einbezieht und unterschiedliche Handlungsspielräume für Frauen und Männer aufzeigt.[56] Dies war ein enormer Schritt, weil durch die Kombination vielfältiger Quellen deutlich wurde, dass Sexualität auf vielen Ebenen eine Rolle spielt: als Mittel der Kriegführung und der persönlichen Machtbezeugung. Ihre Studie zu den Besatzungen in der Sowjetunion zeigte aber auch, dass erst die geschlechtlich kodierten Bedingungen des Krieges und die in der Wehrmacht gelebten Geschlechterrollen Strukturen schufen, die sexuelle Praktiken in einer bestimmten Weise ermöglichten, und gegebenenfalls Lust erst erzeugten. In ihrer Untersuchung sind sexuelle Praktiken aufgrund der Bedingungen der Besatzungen im Osten, wo Stereotype über die Bevölkerung, Hungerstrategie und ein rechtsfreier Raum enorme Hierarchien kreierten, sehr oft mit physischer Gewalt verknüpft.[57]

Die Forschung also, die sich dem Thema von der Seite der Wehrmacht her näherte, hat insgesamt einen affirmativen Umgang der Armee mit Sexualität nachgewiesen. Die Soldaten als Akteure ernst zu nehmen und ihnen Eigen-Sinn zuzusprechen, hat sich als fruchtbar erwiesen. Was jedoch noch nicht geklärt ist, ist die Frage, inwieweit Soldaten die Politiken bezüglich Sexualität selbst gestalten konnten.[58] Diese Forschung offenbarte außerdem ein enormes Ost-West-

55 Gertjejanssen (2004), *Sexual Violence*; Mühlhäuser (2010), *Eroberungen*.

56 Mühlhäuser (2010), *Eroberungen*.

57 Jüngere Forschung untersucht in besetzten Gebieten des Ostens auch konsensuale Interaktionen zwischen deutschen und anderen Besatzern und Besetzten und die nachhaltigen Auswirkungen der Besatzungen auf Geschlechterrollen: Röger und Leiserowitz (2012), *Gender Perspective*; Röger (2014), *Besatzungsalltag*.

58 Auch Forschung zur Wehrmacht und Soldatenalltag allgemeiner bezieht mittlerweile Aspekte der Sexualität ein: z. B. Jureit (1999), *Beziehungsmuster*; Sindt (2005), *Alltag*; Kühne (2006), *Kameradschaft*; Steinkamp (2006), *Autoerotische Unfälle*; Koch (2008), *Fahnen-*

© 2018, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107422 – ISBN E-Book: 9783847007425

Gefälle, denn der zugrundeliegende Rassismus strukturierte Erscheinungsformen, Möglichkeiten und Codierungen von Sexualität. Der Sex von Soldaten, die im Osten stationiert waren, war anders gerahmt als von denen, die im Westen und Norden eingesetzt waren.[59] Das heißt freilich nicht, dass diese Rahmungen unüberwindbar waren. Eigensinnige Interpretationen machten es auch möglich, rassisch nicht konforme *sexual encounters* einzugehen und so undurchlässig wie intendiert, war die Rassenpolitik nicht. Rezent hat Maren Röger den polnischen Fall hinzugefügt und dabei erstmals verbotene, aber dennoch existierende konsensuale Beziehungen von Soldaten und Polinnen untersucht. Ihre alltagsgeschichtliche Analyse zeigt die Bedeutung von einem fluiden Strukturmerkmal ›Rasse‹/Volkstum für die Ausformung von Sexualität in Besatzungsgebieten, das flexible, situative Grenzziehungen mit sich bringen konnte. Dies verweist bereits auf die Möglichkeit des eigen-sinnigen Aneignens von Strukturen, denn sonst würden sich gebrochene Verläufe gar nicht zeigen, beantwortet aber noch nicht die Frage nach der Gestaltungsmacht von Soldaten und ihrem Anteil an der Politik.[60]

Ebenso zeigten Autobiografien und andere Selbstzeugnisse, dass sich auch für weibliche Angehörige der Wehrmacht der sexuelle Erfahrungsraum im Krieg erweiterte, obwohl sexuelle Stereotype sich keineswegs durchweg lockerten und die Wehrmacht ihre sexuellen Rechte nicht auf die Weise hegte, wie sie es bei männlichen Angehörigen tat.[61] Auch Historiker und Historikerinnen aus ehemals besetzten Ländern im Westen und Norden Europas näherten sich den sexuellen Beziehungen zum deutschen Besatzer von der Seite der Frauen her. Sie stellten Handeln, Motive und Erfahrungen von den in einen sexuellen Kontakt involvierten Frauen in den Mittelpunkt und fragten kaum nach dem Umgang der Wehrmacht mit Sex (geschweige denn dem der Soldaten), von dem annehmbar war, dass er in diesem besetzten Raum nicht von besonderer Brutalität, sondern von privater und politischer Annäherung gerahmt war. Diese Forschung blieb aber auf die Ex- und weniger die Inklusionspolitiken des Besatzers ausgerichtet.

fluchten; Werner (2008), *Soldatische Männlichkeit*; Schoffit (2009), *Väter*; Lehnstaedt (2010), *Besatzeralltag*; Welzer und Neitzel (2011), *Soldaten*; Koch (2013), *Männlichkeit*.

59 Vgl. Bergen (2006), *Unique and Typical?*; Warring (2006), *Sexual Relations*; Herzog (2009), *Transforming*; Herzog (2011), *Sexuality in Europe*; Mühlhäuser (2013), *NS-Politiken*.

60 Röger (2015), *KriegsBeziehungen*.

61 Schmidt (1999), *Erinnerungen*; Beck-Heppner (2008), *Frauen*; Maubach (2009), *Wehrmachthelferinnen*.

© 2018, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107422 – ISBN E-Book: 9783847007425

Forschungsparadigmen in den Niederlanden

Alle ehemals besetzten nord- und westeuropäischen Länder haben Forschung zu Frauen produziert, die eine Beziehung mit dem Feind hatten.[62] Denn hier waren unmittelbar nach Ende der deutschen Besatzungen (Sexual-)Partnerinnen von Besatzern zur Schau gestellt und ihnen öffentlich die Kopfhaare geschoren worden. Das Haare Scheren und die Bestrafungen (z. T. in Internierungslagern für Kollaborateure) bestimmten im Wesentlichen das Bild über intime Beziehungen mit dem Besatzer in den Erinnerungsdiskursen. Obschon z. B. in den Niederlanden geschätzte 150.000 Frauen eine Beziehung mit einen Deutschen eingegangen waren, und nur an 113 Orten ein oder mehrere solcher Übergriffe mit der Schere verzeichnet wurden, subsumiert dieses starke Bild auch zahlreiche Frauen, deren Kopf nicht geschoren wurde und die nach dem Krieg unbelästigt wieder in der Mehrheitsgesellschaft aufgingen.[63] Männer betraf diese Art der Bestrafung nur selten.[64] Zu einer homogenen Gruppe machten die Frauen aber erst sexualisierende, geschlechtlich konnotierte Begriffe, wie in den Niederlanden die Schimpfwörter ›*moffenmeiden*‹ (›Deutschenmädchen‹) und ›*moffenhoeren*‹ (›Deutschenflittchen‹), die stereotype Annahmen über die Motive der Frauen (Affinität zum Deutschen, unkonforme Sexualität) enthalten. Der Umgang mit ›*moffenmeiden*‹ gehört heute in den Niederlanden zum festen Bestandteil von Debatten um Missstände in der Befreiungsphase und die Ahndung von Kollaboration. Auch in anderen Ländern wurde der kahlgeschorene Frauenschädel zur »Ikone der Opferschaft« (C. van Loon), mit der Kollaborateure ihr erfahrenes Leid nach der Befreiung und ihren Ausschluss aus der Erinnerungsgemeinschaft versinnbildlichten.[65] Später erfahrenes Leid und

62 Zwar gibt es nationale Nuancen, aber die im Folgenden beschriebenen Paradigmenwechsel treffen auf die Forschung in allen diesen Ländern (Niederlande, Belgien, Frankreich, Dänemark, Norwegen) zu: u. a. Warring (1994), *Tyskerpiger*; Drolshagen (1998), *Schicksal*; Virgili (2002), *Shorn Women*; Olsen (2002), *Vater Deutscher*; Warring (2005), *Fraternization*; Diederichs (2006), *Nederlandse meisjes*; Pedersen (2006), *Tyskerjentene*; Bollen und Metsenaere (2007), *Schandelijke liefde*; van Loon (2008), *Straatrepressie*.

63 Diederichs (2006), *Nederlandse meisjes*, S. 199 ff. Sicherlich lassen sich heute nicht mehr alle Orte nachweisen und in den meisten Orten kam es mehrmals zu Scheraktionen, die Zahl der Opfer ist also größer, als ich hier suggeriere, nichts desto trotz nicht so groß, wie die Zahl der binationalen Beziehungen. Für Norwegen wird derzeit angenommen, dass weniger als 5 % aller Frauen, die mit dem Besatzer eine Beziehung eingingen, mit einer Rasur bestraft wurden und 5000 von den geschätzten 100.000 Frauen in einem Lager für Kollaborateure landeten. Vgl. Pedersen (2006), *Tyskerjentene*, S. 45, S. 69.

64 Die Motivlagen für das Scheren von Männern sind noch nicht eigenständig erforscht worden. Ein Nachweis für sexualitätsbezogenes Scheren findet sich in Kuipers (2010), *Hannelore* und in Gugglberger (2007), *Inszenierte Täterinnen*, S. 99.

65 van Loon (2008), *Straatrepressie*, S. 47 f. In den Niederlanden z. B. in Groen (1979), *Orde*, S. 151 ff.

© 2018, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107422 – ISBN E-Book: 9783847007425

Stigmatisierung hatte im Übrigen in allen diesen Ländern Interessengruppen von Kindern dieser Frauen und deutschen Soldaten hervorgebracht, die bis heute einen enormen Anteil an der Sichtbarkeit des Themas im öffentlichen Diskurs haben.[66] Die Erforschung dieser ›Gruppe‹ von Frauen unterlag seit dem Ende der deutschen Besatzungen enormen Paradigmenwechseln. Auch wenn der weibliche Teil der Beziehungen jeweils im Mittelpunkt des Interesses stand, lassen sich Rückschlüsse über den Platz von soldatischer Sexualität in dieser Forschung ziehen. Schon allein die Leerstelle des militärischen und soldatischen Umgangs mit Sex in der Forschung zum Westen und Norden verdeutlicht, dass diese Forschung ebenfalls dazu beigetragen hat, den Sex von Soldaten zu naturalisieren.

In den Niederlanden befasste sich in den 1960er bis 1980er Jahren zuerst die Kollaborationsforschung mit den Kontakten zu Männern des Besatzungspersonals.[67] Sexualität war der Aspekt, mit dem sie Frauen in ihr Forschungsfeld subsumierte, während andere Kollaboration von Frauen nicht eigenständig betrachtet wurde. Das verdeckte die politische Handlungsfähigkeit von Frauen, bzw. weibliches Agieren im öffentlichen Raum, und lenkte den Blick auf persönliches Handeln. Diese Forschung erfand den Begriff der »sexuellen Kollaboration«[68] für die Beziehungen, der diese Form von Kollaboration zu einem weiblichen Phänomen machte, Sexualität von Frauen betonte und Sexualmoral in den Vordergrund stellte. Weil die Forschung diese Beziehungen aus dem öffentlichen Raum herausdefinierte und im Bereich des Emotionalen, also vermeintlich Privaten, verortete, blieb auch der Sex von Soldaten aus den relevanten Bereichen der Besatzungspolitik verdeckt. So wurde impliziert, dass die Beziehungen politisch keine Bedeutung hatten. Auch die Frage, ob die Wehrmacht diese Form der Kollaboration gezielt förderte, blieb außer Betracht. Die Beziehungen waren Privatsache der Frauen. Nur ihre Sexualität war genau das nicht mehr, weil sie nicht konform der gesellschaftlichen Normen (im Krieg) war. Das legitimierte es, diese Sexualität der Frauen öffentlich zu problematisieren und

66 Es gibt Anlaufstellen und Erfahrungsberichte (vgl. die Website der internationalen Kontaktstelle Born of War international network, www.bowin.eu). Zur Forschung über die Erlebnisse der Kinder vgl. Ericsson und Simonsen (2005), *Children*; Ericsson und Simonsen (2008), *Contested children*; Literatur zu Wehrmachtkindern boomt: Olsen (2002), *Vater Deutscher*; Drolshagen (2005), *Wehrmachtskinder*; Swillen (2009), *Koekoekskind*; Virgili (2009), *Naître ennemi*; Mühlhäuser (2009), *Kinder*; Mochmann et al. (2009), *Kinder des Krieges*; Westerlund (2011), *Children*; Diederichs (2013), *Kinderen*. Zur Forschung zu anderen sog. Kindern des Krieges u.a Tames (2009), *Besmette jeugd*; Satjukow (2011), *›Besatzungskinder‹*; Okkema (2013), *Bevrijdingskinderen*.

67 Kooy (1964), *Het echec*; Hofman (1981), *Collaborateur*; vgl. die Historiografie in Diederichs (2006), *Nederlandse meisjes*.

68 Vgl. Diederichs (2006), *Nederlandse meisjes*, S. 14. Zuerst Diederichs (2000), *›Moffenmeiden‹*. Anderswo existierten ähnliche Begriffe: »collaboration sentimentale/ horizontale«, vgl. Gugglberger (2007), *Inszenierte Täterinnen*, S. 90.

© 2018, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107422 – ISBN E-Book: 9783847007425

als ›unnationales‹ Handeln (›Verrat‹) zu erforschen. In bewährter Tradition definierte die Kollaborationsforschung unkonforme weibliche Sexualität als öffentlichen Akt, so wie es 1945 bereits mit den öffentlichen Sanktionen des Haarscherens geschehen war, anstatt diese Rituale und ihre geschlechtliche Konnotation zu hinterfragen und die dahinterliegende Geschlechterhierarchie zum Thema zu machen.

Die zweite Forschungswelle, in den 1990er/2000er Jahren, adressierte die Erfahrungen von Frauen und richtete sich zugleich gegen die sexualisierende und sexistische Kollaborationsforschung und die Annahme, sexuelle Beziehungen von Frauen seien unterschiedslos Kollaboration oder auch nur Zustimmung zur Besatzung gewesen. Sie betonte, dass nicht Kollaboration bestraft wurde, sondern weibliches Verhalten, das gegen sittliche, soziale oder nationale Normen verstieß. Mit Nachdruck wandte sie sich von der Auffassung ab, die sexuellen Praktiken seien ›öffentliche Sexualität‹ gewesen. Es ging dieser Forschung darum, die Privatheit der Beziehungen zu akzeptieren und die Motive zu verstehen. Obschon zeitgleich Frauen von Historikerinnen als politische Akteurinnen der Besatzung entdeckt wurden, kam bei der Erforschung dieser Gruppe von Frauen nur nebenbei politisches Agieren im Krieg zur Sprache. Es wurde zwar die Frage gestellt, wer wann warum als Kollaborateurin präsentiert wurde, nicht aber, inwiefern sexuelle Kontakte Kollaboration werden können. Betont wurden vielmehr Nachkriegserfahrungen, die für Frauen und Kinder aus solchen Beziehungen aus langanhaltenden Diskriminierungen bestanden, die auch, aber nicht nur, als Erbe des Krieges zu sehen sind (Unehelichkeit, Vaterlosigkeit, Deutschenhass, ungeklärte Nationalitäten, Ausbürgerungsversuche). Dieser Aspekt der Historiografie verweist auf die Notwendigkeit eines nuancierteren Kollaborationsbegriffes in einer erweiterten Besatzungsgeschichte.[69]

In anderen Ländern als den Niederlanden wendet sich die Forschung langsam auch anderen Aspekten zu. Für Frankreich und Dänemark werden mittlerweile auch die Gestaltungsmacht von Frauen in diesen Beziehungen und das aktive Verändern der eigenen Lebenssituation durch diese Beziehungen untersucht. Diese Ansätze betonen (politische) Handlungsmächtigkeit von Frauen und Mädchen, interessieren sich für die Machtverhältnisse in einem größeren Kontext von Geschlechterverhältnissen vor und nach dem Krieg, messen den Beziehungen eine emanzipative Rolle bei der Loslösung von restriktiven Familienstrukturen bei (in Dänemark) und untersuchen, inwiefern diese Beziehungen selbst einem zu Machtgewinn von individuellen Frauen beitrugen.[70] Für Belgien untersuchte Stacy Hushion jüngst in ihrer Dissertation die »intimate labour«

69 Z. B. Tönsmeyer (2015), *Besatzung*.

70 Hansen (2009), *Teenage Girls*; Fauroux (2013), *French women*. Ein Ansatz hierzu bei Bultman (2013), *Levensgeschiedenissen*, aber ohne Fokus auf deutsche Soldaten.

© 2018, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107422 – ISBN E-Book: 9783847007425

von Belgierinnen für den deutschen Besatzer und machte damit erstmals auch die NS-Politik des Besatzers und den Nutzen der Sexualität für seine Zwecke zum Thema.[71] Vom niederländischen Fall unterschied sich die Politik durch eine gebrochene Rassenpolitik, die zwischen Flamen und Wallonen unterschied. Ihre Forschungsergebnisse zeigen, wie in der vorliegenden Studie auch deutlich werden wird, dass die Politik des Besatzers nicht konsistent war und es von der Ebene und Funktion von Sexualität abhing, ob ›Rasse‹ oder Geschlecht die stärkeren Deutungsmuster hervorrief.

Diese Forschungswelle im Westen präsentierte insgesamt verschiedene Interpretationen des Forschungsgegenstands, die jedoch nur bedingt hilfreich für die Einordnung der Praktiken von Soldaten sind. Ein Teil benannte zwar auch die werbenden Aspekte nationalsozialistischer Sexualitätspolitik im Westen, und verschloss sich politischer Affinität der Frauen zum NS-System nicht.[72] Kollaboration blieb hierin jedoch auf politische Zustimmung oder fehlende Ablehnung des Nationalsozialismus beschränkt; inwiefern diese Beziehungen auch Bedeutung im NS-Regime oder für die Wehrmacht hatten, wurde nicht untersucht. Andere Forscherinnen betonten die Öffentlichkeit des Raumes, in dem sowohl die Beziehungen als auch die Bestrafungen stattfanden. Lediglich diese Forschung impliziert Aussagen über Soldatensex, denn hier wurden die Beziehungen als politisches Zeichen und Symbol der Besatzung interpretiert. Soldaten hätten mit ihren individuellen Beziehungen die Besatzung als Ganzes verkörpert und die ›Neue Ordnung‹ hierdurch mitgestaltet und vertreten.[73] Wieder andere Teile der Forschung betonten weibliche Opferschaft durch Kriege und bewerteten die langanhaltenden stigmatisierenden Erfahrungen als ungerechte Antwort auf »tragische Liebesgeschichten«[74].

Hierzu zählt auch die einzige niederländische Monografie zum Thema, Monika Diederichs Studie *Wie geschoren wordt moet stil zitten.*[75] Das Buch ist ein wichtiger Beitrag zur Sichtbarkeit des Forschungsgegenstandes und wurde von der Öffentlichkeit sehr positiv aufgenommen.[76] Es ist zudem ein Beispiel dafür, wie sehr die Selbstentwürfe der beteiligten Frauen das Bild der Forschung und der Öffentlichkeit über ihre Erfahrungen in der Folge prägten. Diederichs rückt allerdings eine spezifische Gruppe in den Mittelpunkt, nämlich die Frauen,

71 Hushion (2015), *Intimate.*

72 Warring (1994), *Tyskerpiger*; Virgili (2002), *Shorn Women.*

73 Happe (1999/ 2000), *›Moffenmeiden‹*; Gugglberger (2007), *Inszenierte Täterinnen*; van Loon (2008), *Straatrepressie.*

74 Duchen (2000), *Frauen*, S. 291. Ich danke Monika Diederichs für diesen Hinweis. S. auch Bollen und Metsenaere (2007), *Schandelijke liefde*; Ericsson (2011), *Rape, love.*

75 Diederichs (2006), *Nederlandse meisjes.*

76 S. auch die Verfilmungen *Verkering met de vijand* (Andere tijden, NPS/ VPRO, Regie M. de Geus und G. van Run, 2006); Das *Meisje und der Soldat* (Liebe unerwünscht, WDR, Regie Erika Fehse, 2009).

© 2018, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107422 – ISBN E-Book: 9783847007425

denen ihr sexueller Kontakt zu einem Soldaten eine uneheliche Mutterschaft bescherte. Mit Interviews hatte die Historikerin eine wichtige Quelle erschaffen, die Einblicke in Erfahrungen bietet, die andere Quellen nicht offenbaren.[77] Dass die Interviewpartnerinnen sich überhaupt äußern wollten, mag ein Verdienst von Diederichs sein, der ihrer persönlichen Involviertheit in die Gruppe zu verdanken ist, obschon auch vorher vereinzelt betroffene Frauen öffentlich gegen das Bild von der sexuellen Kollaboration intervenierten.[78] Die interviewten Frauen lenkten den Blick von der Kollaborationsfrage weg, auf diskriminierende Sexualnormen, bzw. darauf, wie sehr und wie nachhaltig sie unter sexuellen Stereotypen gelitten hatten. Gerade weil diese Interviews 50 Jahre post ex entstanden, sind sie mehr mit den Nachkriegserfahrungen der Frauen verbunden als mit den sexuellen Beziehungen während der Besatzung selbst.[79] Das erschwert die historische Betrachtung der zeitgenössischen Beziehungen, zumal die Untersuchung methodisch Probleme generiert. Denn sie scheint zwei Anliegen miteinander zu verbinden: sowohl die un- und selbstgerechte Bestrafung eines niederländischen Mobs in den Tagen der Befreiung zu analysieren als auch die Rückgewinnung der Deutungshoheit der Frauen über die Motive ihrer Kontakte (als Antwort auf die Stereotypisierung und öffentliche Verhandlung ihrer Sexualität) zu gewährleisten. Dabei treten die zeitgenössischen Beziehungen selbst nicht mehr als Phänomene auf, die vor der Bestrafung, vor den Nachkriegserfahrungen und vor den Interviews vielleicht anders erfahren wurden als im Laufe des nachfolgenden Lebens. Das hängt mit der Natur der Testimonien ebenso zusammen, wie mit dem empfundenen Ausschluss aus der Nachkriegsmehrheitsgesellschaft aufgrund von unkonformer Sexualität und Mutterschaft. Der Moment der Befreiung war für viele der interviewten Frauen mit einer demütigenden, sexualisierten öffentlichen Abrechnung verknüpft – sei es in der persönlichen Erfahrung oder als bekannter Topos – und die nationale (Erinnerungs-)Gemeinschaft sah keinen Platz für ambivalente Positionen vor, wie z. B. an nationalen Gedenktagen spürbar wurde. Wie schon Anette Warring mit Blick auf von ihr geführte Interviews mit Däninnen konstatiert, spalteten die Frauen in ihren Lebensgeschichten den liebenden Mann vom Soldaten ab, um die Aufrichtigkeit ihrer Gefühle zu betonen und sich von den aus dem Erinne-

77 Einzusehen im Archiv von Atria, Institute on Gender Equality and Women‹s History, Amsterdam.

78 »Politik interessierte mich nicht, Sex schon«, Übersetzung L.F., äußert sich eine Frau in einem Zeitungsinterview 1988; zit. in Happe (1999/ 2000), *›Moffenmeiden‹*, S. 131. Weder sie, noch Frauen, die sich im Zuge dieser Forschung interviewen ließen, richteten sich aber gegen das Absprechen politischer Handlungsfähigkeit.

79 Zu individuellen Selbstthematisierungsvorgängen als nachträgliche Legitimationsdiskurse (und eben nicht Motive) s. Jureit (1997), *Erinnerung*; Jureit (1998), *Sinnkonstruktionen*; Jureit (2009), *Identitätsarbeit*.

© 2018, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107422 – ISBN E-Book: 9783847007425

rungsdiskurs ausgeschlossenen Kollaborateuren und Kollaborateurinnen zu distanzieren.[80] Die Interviews lassen sich deshalb als ein Zurück-Sprechen in die Gemeinschaft über den Sittlichkeitsdiskurs sehen, denn rundweg betonen die Interviewpartnerinnen, dass sie eine ›respektable‹ Sexualität haben und hatten, dass sie keine ›Deutschen*flittchen*‹ waren, sondern ›redliche Absichten‹ mit ihren deutschen Partnern hatten. Viele betonen ihre wahre Liebe zu einem Soldaten: »Liebe ist international«, »Wo die Liebe hinfällt…«[81], ohne dass diese Selbstentwürfe kritisch eingeordnet werden oder nach den Sinnstiftungen einer solchen Erklärung und den Folgen eines solchen Narratives gefragt wird.

Aus Diederichs Forschung heraus entwickelte sich das Liebesnarrativ als populäre Interpretation der Beziehungen zwischen Niederländerinnen und Soldaten, was wiederum eine normalisierende Lesart der Beziehungen beförderte. Die Interpretation der Beziehungen als Liebesgeschichten fand Niederschlag im Forschungsinteresse[82] und ist im öffentlichen Diskurs über das Erbe der Besatzung heute weit verbreitet.[83] Auch in anderen nord- und westeuropäischen Ländern werden diese Kontakte heute als Liebesgeschichten erzählt, die diese Beziehungen normalisieren. Der NS-Impetus und die asymetrische Besatzungssitution wird dabei gerne mal vernachlässigt. Auch dort, wo das Thema deutungsoffener angegangen wird, ist Liebe nie ganz weg: »Und wenn es nur ist, um es aus der Verdammnis zu holen, denn dort gehört die Liebe nicht hin«[84], wird eine Zeitzeugin, die in einen deutschen Soldaten verliebt war, in einer Arbeit über sexualisierende Verhöre in den Tribunalen des *Militair Gezag*[85] zitiert. Hieraus spricht die Vorstellung, ›Liebe‹ könne ja gar nicht schlecht sein. Die Beziehungen als Forschungsgegenstand werden dabei beinahe automatisch mit unserem gegenwärtigen Verständnis von Liebesbeziehungen als einer anerkannten Form von Paarbeziehung, also als ›normale Beziehung‹, vermischt,

80 S. auch Warring (2005), *Fraternization*, S. 46; allgemeiner Lagrou (1999), *Legacy*.

81 Diederichs (2006), *Nederlandse meisjes*, S. 56, S. 54, Übersetzung L.F.

82 Wiegeraad (2009), *›Moffenmeiden‹*. Andere Studien sind van Klaveren (2006), *›Moffenmeiden‹*; van den Berg (2011), *›Foute‹ liefjes*.

83 Z. B. in der Ausstellung *Liefde in oorlogstijd*, Nationaal Bevrijdingsmuseum 1940–45 Groesbeek, April-November 2009, basierend auf: van den Oord (2004), *Liefde*, Wanderausstellung u. a. auch zu sehen im Verzetsmuseum Amsterdam (Juni 2010-Mai 2011); auch die Geschichte von Annelies und Hans-Günther (KRO Memories, Folge 1 v. 26. 2. 2013). Betrifft auch andere ›Kriegslieben‹, vgl. Henkes (2014), *zu A. Wietsma, S. Scagliola*, die darauf hinweist, dass es im Sinne der Kinder ist, die Beziehung der Eltern als Liebesgeschichte wahrzunehmen (in Bezug auf niederländische Väter und indonesische Mütter nach dem Dekolonialisierungskrieg). In einer dänischen Umfrage unter den Kindern aus Beziehungen mit dem Besatzer antworteten 50 % der Befragten, dass ihre Mutter mit dem deutschen Mann ihre größte [sic!] Liebe erlebt habe, vgl. Mochmann und Øland (2009), *Kinder*, S. 299.

84 Wiegeraad (2009), *›Moffenmeiden‹*, S. 23, Übersetzung L.F.

85 Die militärische niederländische Übergangsgewalt nach der Befreiung des Landes.

© 2018, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107422 – ISBN E-Book: 9783847007425

bzw. verklärt. Aber das Liebeskonzept ist nicht die ahistorische Konstante als die es verwendet wird. Und selbst wer jetzt einwenden möchte, Liebe sei nun mal ein (biologisch-chemisches, irrationales) Gefühl, dem kann man mit der Emotionsforschung entgegnen, dass Gefühle alles andere als vorkulturell, sondern »kulturell erlernte Einstellungen« und daher ausgesprochen kulturelle Erfahrungen sind.[86]

Problematisch ist auch der Subtext: Liebe erscheint als etwas, gegen das der Mensch selbst nichts einzuwenden hat, für das er also nichts kann. Liebe überfällt, Liebe ist unabwendbar. Seit dem 18. Jahrhundert wird die romantische Paarbeziehung in breiten Kreisen als etwas (Gott) Gegebenes, Natürliches oder Schicksalhaftes verstanden, wodurch sie als ein Konzept erscheint, dem der Mensch restlos ausgeliefert ist. Ökonomische Aspekte, Tauschcharakter und Machtverhältnisse werden ausgeblendet.[87] Dadurch werden das Eingehen einer solchen Beziehung nicht mehr als intentionaler Akt und die Frauen wieder nicht als handlungsmächtige Personen sichtbar. Insofern präsentiert die Liebessemantik Frauen ebenfalls als Opfer in diesen Beziehungen – als Opfer ihrer Emotionen, die auf unser Verständnis hoffen können.

›Liebe‹ eignet sich daher auch, Verantwortung nicht übernehmen zu müssen, oder nicht zu benennen. Historikerinnen und Historiker sollten sich aber nicht der Möglichkeit verschließen, dass ›Liebe‹ auch Mobilisierungseffekte für politische Ziele oder ein Regime in Gang setzte. Für Ehefrauen von Soldaten der Wehrmacht ist die entlastende Funktion von Liebesgaben und Liebesrhetoriken in Briefen bereits festgestellt worden,[88] und auch gegenseitige Liebesbezeugungen in Feldpostbriefen haben gezeigt, wie der intime Austausch eines Paares sich zunehmend mit den Fronterlebnissen des Mannes verweben konnte, und insgesamt Krieg und Liebe keinesfalls als getrennte oder gegensätzliche Erfahrungen zu sehen sind.[89] Dass der Krieg auch bei Frauen (Selbst-)Mobilisierung evozierte, ist schon länger untersucht worden und hat dazu beigetragen, Frauen nicht nur als passive Opfer von Krieg und NS-Regime zu sehen, sondern auch als Helferinnen der Wehrmacht, Ansiedlerbetreuerinnen und Täterinnen, bzw. in den Niederlanden als Anhängerinnen nationalsozialistischer und völkischer Ideen oder als solche, die sich dem Besatzer widersetzten.[90] Das Liebesnarrativ

86 Vgl. Verheyen (2010), *Gefühle.*
87 Vgl. auch Trepp (2000), *Liebe*, S. 35.
88 Vgl. Hämmerle (2017), *Gewalt und Liebe.*
89 Jureit (1999), *Beziehungsmuster.*
90 U. a. Schwegman (1980), *Vrouwen*; Heinsohn et al. (1997), *Handlungsräume*; Schwarz (1997), *Frau an seiner Seite*; Harvey (2003), *Women*; Mathee (2007), *Vrouwen*; Steinbacher (2007), *›Volksgenossinnen‹*; Mailänder Koslov (2009), *SS-Aufseherinnen*; Maubach (2009), *Wehrmachthelferinnen*; Kramer (2011), *›Volksgenossinnen‹*; Mühlenberg (2012), *SS-Helferinnenkorps*; Lower (2013), *Furies.* Zur Debatte um weibliche Opfer-/Täterinnenschaft (sog. Historikerinnenstreit) vgl. Herkommer (2005), *Frauen.*

© 2018, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107422 – ISBN E-Book: 9783847007425

entzieht das Handeln von Frauen jedoch abermals (wie schon in der Kollaborationsforschung) dem politischen Raum. Dasselbe gilt daher für die Beziehungen, die Wehrmachtsoldaten mit ihnen eingingen.

Das Liebesnarrativ suggeriert zudem, dass auch in Kriegszeiten, in denen gesellschaftliche Normen besonders unter Druck geraten, Liebesbeziehungen zum ›gesunden‹ Handlungsrepertoire gehörten. Denn Liebe fungiert als normalisierendes Konzept: Wer aus Liebe handelt, gehört zum ›normalen‹, ›gesunden‹ Durchschnitt der Bevölkerung, ist nicht ›pathologisch‹, *wie Akteure mancher anderer sexueller Handlungen.* Davon abgesehen, was das über ›nicht gesunde‹ sexuelle Praktiken im Krieg aussagt (evozieren diese ebenfalls unser Verständnis?), ist ein solches Narrativ auch mit Blick auf die sexuellen Praktiken von Soldaten aus mehreren Gründen problematisch. ›Liebe‹ normalisiert die Beziehungen von Frauen mit Besatzern im Krieg und verdeckt dabei die Besonderheiten der Umstände. Denn Liebe ist ein sozialer Code, der mehr transportiert als ein Gefühl. Er gründet nämlich darauf, dass er als »Kollektivgefühl« oder »Kommunikationscode« (N. Luhmann) allgemein verstanden wird. Diese Kollektivsemantik vermittelt uns, dass wir wissen, dass Andere das Gefühl ›Liebe‹, wenn wir von ihm sprechen, erkennen und mitfühlen, ohne dass wir genauer erklären, was es beinhaltet.[91] Der Allgemeinplatz Liebe erklärt die historischen Ereignisse dann aber weniger als dass er sie verdeckt. Wir stellen uns mit dieser Lesart nicht mehr die Frage nach den Besonderheiten und Veränderungen, Vor- oder Nachteilen einer solchen Beziehung. Er suggeriert, dass Liebesbeziehungen im Krieg das gleiche darstellen, wie Liebesbeziehungen zu anderen Zeiten. Insbesondere die asymetrische Ausgangsposition der Beteiligten, aber auch von Außenstehenden, die nicht Teil dieser ›Liebe‹ sind, werden mit diesem Symbol verdeckt und damit implizit gleichgemacht, Unterschiede also homogenisiert und Hierarchien normalisiert, die es kritisch zu erkunden gilt.

Zusätzlich zur Viktimisierung von Frauen ist ›Liebe‹ bislang historiografisch nur mit Frauen und nicht mit Männern verbunden. Die Forschung hatte ja zunächst nur Frauen zu ihren Erfahrungen und Motiven befragt. An anderer Stelle interviewte deutsche Soldaten inszenierten sich hingegen anders – sie sprechen hierin bis heute nicht über ihre ›Liebe‹ in Zeiten der Besatzung. Erst auf wiederholte konkrete Nachfrage bestätigen sie, dass Sexualität in der Besatzung für sie eine Rolle gespielt habe. Es gelingt den Interviewten aber jedes Mal, dies nebensächlich und natürlich erscheinen zu lassen.[92] Allerdings wurden die

91 Luhmann (1982), *Liebe als Passion*.

92 Vgl. die Interviews in *Duitse soldaten filmen Nederland* (Andere tijden, VPRO/ Regie Mathijs Cats, 2005) und im Interview mit Soldat Wolfgang Steinke in der Ausstellung *Vreemden in het vizier. Fotoalbums van Duitse soldaten uit de Tweede Wereldoorlog*, Legermuseum Delft, 27.4.–29.7.2012 (einzusehen auf: http://collectie.legermuseum.nl/strategion/strategion/

© 2018, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107422 – ISBN E-Book: 9783847007425

Soldaten weder hier noch anderswo vornehmlich und mit dem Ziel einer Analyse zu ihren sexuellen Beziehungen in der Besatzung befragt. Die unterliegende Botschaft ist bitter: Sex von Männern ist halt da (nicht markiert), der von Frauen erhält einen Sinn (die Liebe).[93]

Die Forschung im Westen hat sich insgesamt gelegentlich zwar auch mit den nationalsozialistischen Sexualitätspolitiken beschäftigt, über den Sex von Soldaten traf sie aber keine Aussagen, weil sie die Erfahrungen von Frauen zentral stellte. Annette Warring benannte in einem Artikel zwar wichtige Denkanstöße, die bislang aber wenig umgesetzt wurden.[94] Die Geschichte der sexuellen Kontakte von Angehörigen der Besatzungstruppen und der Bevölkerung sollten als relationale Beziehungsgeschichte von Männern und Frauen gesehen werden. Sie in unser Wissen über die Besatzungen zu inkorporieren bedeutet auch Einsichten in die Verhandlungen der Machtverhältnisse unter der Besatzung zu gewinnen. Die Verwobenheiten von Sex und Krieg berühren so viele Aspekte der Politik, dass ihre Erforschung nicht bei einer Alltagsgeschichte stehenbleiben kann, die Alltag als unpolitischen Rückzugsort von Krieg banalisiert.[95] Allein der Aufwand, den Armeen betreiben, die sexuellen Möglichkeiten von Soldaten zu gestalten und zu lenken, widerlegt die Annahme, ihr Sex sei lediglich Nebenschauplatz (und Alltag politikfreier Raum). Auch reicht es nicht aus, nur erzwungene sexuelle Kontakte unter den Nenner Kriegsstrategie zu fassen und konsensuale Kontakte kategorisch als persönliche Angelegenheiten zu deklarieren.[96] Auch in den Westbesatzungen waren Soldaten nicht einfach nur »freundlicher Feind«[97]. Sie müssen als militärische, besetzende Akteure reflektiert und sichtbar werden, die einer rassistischen Armee dienten. Wie die vorliegende Studie zeigt, ist soldatischer Sex so sehr mit Bürgerrechten, die der Staat verleiht, verbunden, dass man sich ohnehin die Frage stellen muss, unter welchen Umständen es den privaten Soldaten geben kann.

---

i009089.html, zuletzt am 20.10.2015). Dahingegen sprechen sie sehr wohl über ›die vergewaltigenden Russen‹, vgl. Jongbloed (1995), *Standort Holland*, S. 21f.

93 Eine nur augenscheinliche Ausnahme ist die Geschichte von Annelies und Hans-Günther, die ein populäres TV-Suchprogramm aufgetan hat: KRO *Memories*, Folge 1 v. 26.2.2013. Eine Ausnahme bilden nach ehemaligen Freundinnen suchende ehemalige Soldaten in Norwegen, die aber im deutschen öffentlichen Diskurs noch nicht angekommen sind, vgl. Schmitz-Köster (2004), *Vater*, S. 158.

94 Warring (2006), *Sexual Relations*. Eine Ausnahme hiervon ist die Dissertation von Hushion (2015), *Intimate*.

95 Madeleine Bunting in Drolshagen (2010), *Freundlicher Feind*, S. 80. Ähnlich in Sindt (2005), *Alltag*.

96 Ericsson (2011), *Rape, love*.

97 Drolshagen (2010), *Freundlicher Feind*.

© 2018, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107422 – ISBN E-Book: 9783847007425

Inklusionspolitiken und Anbindungsdiskurs

Aus der Forschungslücke ergibt sich die Notwendigkeit, den historischen Kontext sexueller Kontakte für jeden Raum des Krieges sorgfältig als Ermöglichungszustand einzubeziehen. Dieser sollte als Faktor der Sicht- und Unsichtbarkeiten von sexuellen Praktiken in die Analyse einbezogen werden, um ahistorische Interpretationen zu vermeiden und Naturalisierungen und Normalisierungen nachzuvollziehen. Hierbei muss die Aufmerksamkeit notwendigerweise der Mehrheitsgesellschaft gelten, in deren Norm Unterschiede aufgehen. Es gibt zwei mögliche Zielgruppen, auf die sich die Inklusionspolitiken des NS-Regimes hier beziehen konnten: Soldaten, die an die Armee und den Staat gebunden werden sollten, und die (nicht-jüdische, politisch zuverlässige) niederländische Bevölkerung, die für die ›rassische‹ Neuordnung Europas und eine Zukunft unter deutscher Führung, gewonnen und die letztlich politisch an das Deutsche Reich angebunden werden sollte. Wie konnten die eroberten Nachbarn von der Richtigkeit der neuen Ordnung überzeugt werden und Soldaten dazu gebracht, die besiegten Gegner zur Kooperation zu bewegen? Und wie war die Eroberung des Landes sinnvoll gerahmt, wenn es nicht nur besiegt, sondern gleich einverleibt werden sollte? Wie wirkten sich diese Rahmungen auf sexuelle Praktiken aus und welche Rolle kam diesen bei der Realisierung der politischen Inklusion zu? Einerseits muss also eruiert wurden, ob und warum Soldaten für Deutschland kämpften oder sich verweigerten, um den sinnstiftenden Rahmen ihres Handelns einbeziehen zu können, und andererseits muss hierfür ermittelt werden, wie sie das besetzte Land wahrnahmen.

Wie Dagmar Herzog aufgezeigt hat, sind die Sichtbarkeit von Sex im Nationalsozialismus vor allem davon abhängig, wovon sich eine Erinnerungsgemeinschaft gerade abgrenzen und womit sie sich identifizieren wollte. Mit der politischen Inanspruchnahme von Sex in der NS-Vergangenheit wurde ein repressives, sexualitätsunterdrückendes Bild gezeichnet und Herzog ist nicht die erste, die in diesem Zusammenhang darauf aufmerksam gemacht hat, dass der Nationalsozialismus auch ein »Ansporn« war, Sexualität nicht nur innerhalb der Paarbeziehung, sondern auch in der Öffentlichkeit freier zu leben.[98] Die »postfaschistische Erfindung«[99] des ›Dritten Reiches‹ als sexuell muffig hatte nämlich verdeckt, dass der Nationalsozialismus für die nicht-jüdische, ›erbgesunde‹ Mehrheitsgesellschaft auch eine Lockerung der Sexualmoral mit sich brachte.

98 Herzog (2005), *Sex after Fascism*; Herzog (2005), *Politisierung*; s. auch Rupp (1978), *Mobilizing*; Waite (1998), *Teenage Sexuality*; Szobar (2002), *Sexual Stories*.

99 Herzog (2005), *Politisierung*, S. 180. Antisexuelle Politiken: Bock (1986), *Zwangssterilisation*; Schoppmann (1997), *Sexualpolitik*; Amesberger et al. (2004), *Sexualisierte Gewalt*.

© 2018, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107422 – ISBN E-Book: 9783847007425

Zwar waren pronatalistische Aspekte bereits seit den 1980er Jahren mit der Erforschung des Nationalsozialismus unter rassenpolitischer Matrix sichtbar geworden, aber Herzogs Analyse bezog sich nicht auf Geburten- und Bevölkerungspolitik, sondern suchte die sexuellen Freiheiten in den Diskursen und den Erfahrungen der Bürger und Bürgerinnen. Ihre Annahme, dass die Liberalisierung sexueller Normen ebenfalls zu den Erfahrungen von Deutschen im ›Dritten Reich‹ gehörte, erwies sich als fruchtbar.[100] Wir gehen nicht mehr davon aus, dass der Nationalsozialismus allumfassend sexualitätsfeindlich, sondern beides zugleich war, mit unterschiedlichen Zielgruppen: Sexualität unterdrückend und befördernd. Neben antisexuellen und antinatalistischen Maßnahmen gegen diejenigen, die aus der ›Volksgemeinschaft‹ ausgeschlossen werden sollten, wie Juden, Sinti und Roma, ›Asoziale‹ und Behinderte, und einer Niederschlagung sexueller Subkulturen, stand immer auch das Fördern von Reproduktion derjenigen, die ›erwünscht‹ waren, z. B. durch die Liberalisierung von Sexualwissen. Die Weimarer Sexualreformen und das Wissen ihrer Experten – viele von ihnen waren Juden, die aus dem Land gejagt worden waren – hatte der Nationalsozialismus sich partiell zu eigen gemacht und damit die Lockerung von Sexualnormen befördert.[101] Wir wissen noch nichts über den Export dieser Lockerungen in die besetzten Gebiete und den Zusammenhang mit den Besatzungspolitiken.

Die Sexualitätsgeschichte Europas hat darüber hinaus gezeigt, dass der Weg zur sogenannten sexuellen Revolution in den 1960ern ein langer war (er begann schon vor der Jahrhundertwende), und dass Nationalsozialismus und deutsche Besatzungen hierin eine Wegetappe waren, deren Rolle noch nicht ausreichend vermessen ist. Deshalb ist diese Periode nicht von allgemeineren Streitfragen und der Debatte um modernere Sexualnormen und konservative Bewahrung losgelöst zu betrachten.[102] Dann stellt sich die Frage, welche Modernisierungseffekte diesem Krieg in der Sexualitätsgeschichte zukommen und wem sie dienten. Um den Sex der Soldaten in die Geschichte der Besatzungen zu integrieren, sollten die Erkenntnisse über die sexuellen Anreize also in die Besatzungsforschung und in die Erforschung der Beziehungen deutscher Soldaten einfließen. Ihre Beziehungen entstanden wiederum in Wechselwirkung mit dem

100 S. auch Eder (2008), *Sinnlichkeit*; Swett et al. (2011), *Pleasure and Power*; Steinbacher (2011), *Sex*; Spector et al. (2012), *After History*; Winter (2013), *Geschlechter- und Sexualitätsentwürfe*.

101 Waite (1998), *Teenage Sexuality*; Eder (2008), *Sinnlichkeit*; Marhoefer (2008), *Among Abnormals*; Roos (2010), *Lens of Gender*; Evans (2011), *Cityscape*; Sutton (2012), *Transvestite Identity*.

102 Eder et al. (1999), *Sexual Cultures*; Eder (2002), *Begierde*; Clark (2008), *Desire*; Bänziger und Stegmann (2010), *Sexualitätsgeschichte*; Herzog (2011), *Sexuality in Europe*; Steinbacher (2011), *Sex*.

© 2018, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107422 – ISBN E-Book: 9783847007425

Handeln ihrer Partnerinnen, das von ganz anderen Deutungen abhängen konnte.

Für die Verortung des Soldaten als sexueller Akteur in diesen Beziehungen und die Frage nach seiner Gestaltungsmacht erscheint Annette Timms Vorschlag fruchtbar, die Bedeutung von *sexual citizenship* an der Mitwirkung am ›Dritten Reich‹ zu berücksichtigen. S*exual citizenship* ist nicht nur ein Begriff, mit dem sexuelle Minderheiten um Anerkennung und Partizipationsrechte am Staat kämpfen, sondern auch ein Instrument, das als Teil der Bevölkerungs- und Wohlfahrtspolitik von Staaten zur Lenkung von biopolitischen Vorstellungen und Produktion von Bio-Macht genutzt werden kann, z. B. durch die Vergabe von Rechten, die Timm als »inclusionary racism« bezeichnet.[103] Nach der Historikerin definierte das NS-Regime die Rolle der Bürger und Bürgerinnen neu. Seine Ehe- und Gesundheitsberatung war ein Feld, in dem der Ausbau der Bürgerbeteiligung am Regime vorangetrieben wurde. Damit ist die NS-Bevölkerungspolitik nicht mehr nur eine reine diktatoriale Angelegenheit,[104] sondern eine, die mit der Neudefinierung von *personhood* und *citizenship* Verhandlungsraum bot. Dieser Spielraum bedeutete für die inkludierte Gruppe eine verhandelbare Abwägung zwischen reproduktiven und sexuellen Rechten und Pflichten. Auch Moritz Föllmer hat unlängst aufgezeigt, dass Subjektivität und das Erstreben von Individualität nicht aus dem Nationalsozialismus ausgelagert waren, sondern die Anforderungen des Kollektivs flankierten.[105] Die Frage, wer mit wem Sex haben durfte, die die Forschung noch unter dem rassenpolitischen Paradigma verfolgte, wird somit um die Frage erweitert, wie es attraktiv erscheinen konnte, dass der Staat die Intimsphäre politisierte und Möglichkeiten offen einschränkte.[106] Timm vertrat bereits in einem früheren Artikel die These, dass militarisierte Männlichkeit die größte Profiteurin dieser Biopolitik war.[107] Sie konnte jedoch nicht aufzeigen, wie Soldaten diesen Profit konkret durch ihre sexuellen Rechte im Krieg und die besonderen Privilegien, die sie als Staatsbürger genossen, mitgestalteten, weil sie diesen Politiken nicht in den Operationsgebieten nachging, sondern in der deutschen Kriegsgesellschaft. Die soldatische Mitgestaltung an den Politiken und Erscheinungsformen von Sexualität im Krieg ist insofern noch nicht hinreichend erforscht.

Die Soldaten kämpften in den Niederlanden zwar nicht direkt gegen einen militärischen Gegner, aber sie kämpften auch hier für ein Ziel und im Sinne einer Gesellschaft. Krieg und Gesellschaft waren im Zweiten Weltkrieg in Deutschland

103 Timm (2010), *Fertility*, S. 13.
104 Timm (2010), *Fertility*, S. 156.
105 Föllmer (2013), *Individuality.*
106 S. hierzu Kühne (2010), *Belonging*.
107 Timm (2002), *Purpose*.

© 2018, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107422 – ISBN E-Book: 9783847007425

eng miteinander verbunden.[108] Es war nicht direkt der Nationalstaat, für den sie kämpften, wie es in vielen Kriegen der Fall war. Eines der wirkungsmächtigsten Leitbilder dieses Krieges sprengte gerade den nationalen Rahmen und tauschte ihn gegen einen biologistisch verstandenen Volksbegriff ein: ›Volksgemeinschaft‹. Der Begriff schaffte in der Massenarmee die Transformation unterschiedlicher »Nationalismen«[109] und politischer Ansprüche: Er subsumierte die bürgerliche Sehnsucht nach einem starken Machtstaat, sowie die Forderungen der Arbeiterschaft nach sozialer Gleichheit. ›Volksgemeinschaft‹ war nicht nur eine leere Propagandaformel, sondern wird heute von Historikern und Historikerinnen als wirkungsmächtige Ordnungskategorie ernstgenommen.[110] Sie war eine »soziale Verheißung« (T. Mergel), die sinnstiftend und daher handlungsleitend war, auch wenn die Realität keine ›Volksgemeinschaft‹ hervorgebracht hat, sondern eher von vielen ›Volksgemeinschaften‹ auszugehen ist, die vor Ort und in der Praxis hergestellt werden sollten.[111] Mit der Inszenierung dieses Gemeinschaftsgefühls wurden nicht unerhebliche Energien freigesetzt, die auch dann noch trugen, als der Krieg schon viele Opfer gefordert hatte. Dieses Gemeinschaftsprinzip machte nicht nur das Versprechen der Wiedererlangung nationaler Größe, sondern auch von Prosperität auf ganz privater Ebene, »nämlich eine gleichsam ›normale‹, private Existenz«[112]. Das Regime förderte »mit allen Kräften die Privatsphäre, um die öffentliche und politische Leistung der Volksgemeinschaft zu steigern«. Ein Großteil der Propaganda hob auf die Aspekte Arbeit, Geschlechterverhältnis und Konsum ab: Leistung lohnt sich auch für das Individuum (wenn man sich nur im Sinne der Gemeinschaft anstrengte); alle uneindeutigen Geschlechterrollen, die die eigene Identität oder Rolle in Frage stellen könnten, würden verschwinden (dafür wurden beide Geschlechter wertgeschätzt, Frauenrollen aufgewertet und um einige Männerdomänen erweitert, aber die Basis war eine Geschlechterdramatisierung) und diejenigen, die sich einsetzten, würden Konsumwohlstand erlangen können (der Medienmarkt und der Freizeit- und Tourismussektor etwa wurde von NS-In-

108 Gellately (2001), *Backing Hitler*; Aly (2005), *Volksstaat*; Longerich (2006), *Die Deutschen*; Bajohr und Pohl (2006), *Schlechtes Gewissen*; Bajohr und Pohl (2006), *Offenes Geheimnis*; Kühne (2010), *Belonging*. Bajohr (2013), *Täterforschung*.

109 Müller (2005), *Nationalismus*, S. 12.

110 Zuletzt Wildt (2013), *Zwischenbilanz*. Einen Debatten- und Literaturüberblick bieten Steuwer (2013), *Neue Literatur* und Mühlenfeld (2013), *›Volksgemeinschaft‹*; eine Synthese der Argumente findet sich in Steber et al. (2014), *Diskussion*. S. auch Pine (2007), *National Community*; Wildt (2008), *Nationalsozialismus*; Fritzsche (2008), *Life and Death*. Als Analysekategorie in: Bajohr und Wildt (2009), *Volksgemeinschaft*; Thamer und Erpel (2010), *Hitler*; Oltmer (2012), *Migrationsregime*; Schmiechen-Ackermann (2012), *›Volksgemeinschaft‹*; von Reeken und Thießen (2013), *›Volksgemeinschaft‹*; Steber und Gotto (2014), *Visions*.

111 Von Reeken und Thießen (2013), *Soziale Praxis*.

112 Wirsching (2012), *›Lehrstück Weimar‹*, S. 11, auch das folgende Zitat, dann S. 12.

© 2018, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107422 – ISBN E-Book: 9783847007425

stitutionen modernisiert und für die Masse erschwinglich).[113] Die Sehnsucht nach Normalität – und Wohlstand – band die vielen Einzelnen an die Vorstellung einer solchen neuen Gemeinschaft – die es freilich erst nach dem Krieg geben würde.

Von ausgebauten Leistungen durften nicht mehr alle Deutschen profitieren, sondern nur diejenigen, die Teil der ›Volksgemeinschaft‹ waren. Ein hilfsweise konstruierter Dreisatz von Volkszugehörigkeit, Staatszugehörigkeit und Rassetheorem legte fest, wer für eine Aufnahme in die ›Volksgemeinschaft‹ potenziell in Frage kam. So hieß es schon 1920 im Parteiprogramm der NSDAP: »Staatsbürger kann nur sein, wer Volksgenosse ist. Volksgenosse kann nur sein, wer deutschen Blutes ist, ohne Rücksichtnahme auf die Konfession. Kein Jude kann daher Volksgenosse sein.«[114] Damit sollte nicht mehr das Abstammungsprinzip, sondern die Rassezugehörigkeit über die deutsche Staatsangehörigkeit entscheiden. Mit dem Reichsbürgergesetz wurde im September 1935 außerdem ein abgestuftes Staatsbürgerrecht Realität, das Reichsbürger und Reichsbürgerinnen (Staatsangehörige deutschen oder ›artverwandten‹ Bluts) von ›einfachen‹ Staatsangehörigen und von Ausländern im Reich trennte und später in den ›Nürnberger Rassegesetzen‹ die abgestuften Rechte weiter manifestierte. Der Volksgemeinschaftsbegriff war einerseits so deutungsoffen, dass sich viele damit identifizieren konnten, andererseits aber auch so permeabel, dass alle wussten, dass sie selbst exkommuniziert würden, wenn sie nicht dem Willens- und Leistungsanspruch des Volkes entsprachen. Die ›Volksgemeinschaft‹ war deshalb nicht statisch, sondern immer im Begriff, sich neu herzustellen. Sie hatte fluide Grenzen, weil vielfach weiche Faktoren wie Willen/Unwillen und Bekenntnis/Nichtbekenntnis zur Leistung für die Gemeinschaft Grundlage waren. Die politische Kraft des Begriffs lag gerade nicht in einem Gleichheitsversprechen, sondern darin, dass er Differenz und Ungleichheit in Aussicht stellte. Von anderen Gemeinschaftskonzepten, die in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts in westlichen (auch demokratischen) Ländern dazu dienten, Gesellschaft nach naturwissenschaftlichen Prinzipien zu optimieren und den Wirren und Unwägbarkeiten der Moderne Ordnung entgegenzusetzen, unterschied die biologistisch verstandene nationalsozialistische Variante sich durch Radikalität, Ausmaß an Ausschluss und Umgang mit den ›unordentlichen‹ Elementen; für viele Anhänger lag gerade in dem Versprechen des grenzenlosen Ordnungseifers ihr Anreiz.[115] Von Anfang an machte der Nationalsozialismus keinen Hehl dar-

113 Wirsching (2012), *›Lehrstück Weimar‹*, S. 12; Kundrus (2005), *Unterhaltung*; Swett et al. (2011), *Pleasure and Power*; Wirsching (2014), *›Normality‹*.

114 NSDAP Parteiprogramm von 1920, zit. in Kundrus (2009), *Regime*, S. 109. S. auch Gosewinkel (2001), *Staatsangehörigkeit*.

115 Etzemüller (2009), *Social Engineering*; Bajohr (2009), *Dynamik*. S. auch Bauman (1992), *Ordnung*; Wildt (2003), *Generation*.

© 2018, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107422 – ISBN E-Book: 9783847007425

aus, dass er eine strikte Unterscheidung zwischen ›Volksgenossen‹ und ›Gemeinschaftsfremden‹ traf und dass diejenigen, die der Homogenisierung der Gesellschaft im Weg standen, exkludiert waren und verfolgt und vernichtet werden sollten und dass gerade daraus die Stärke der Nation erwachsen solle. Antijüdische Maßnahmen waren von Anbeginn Teil der Mobilisierung der Massen. Nach 1933 hatte ein fundamentaler Wertewandel in der Gesellschaft stattgefunden. Es gab in Deutschland – im Gegensatz zu den Niederlanden – keine Proteste bei der Ausgrenzung von jüdischen Lehrern oder Akademikern oder Ärzten, es herrschte Konsens in ›judenfreien Orten‹, es wurde nicht gezögert, sich mit arisierten Gegenständen einzurichten, deren Besitzer deportiert worden waren.[116] Für viele lag darin das Versprechen einer »Selbstermächtigung« (M. Wildt). Viele Deutsche waren an der gewaltsamen sozialen Differenzierung der Gesellschaft, der Ausgrenzung oder der Vernichtung von Juden beteiligt, noch mehr Deutsche wussten davon und signalisierten durch Nichtstun Akzeptanz.[117] Gewalt gehörte zu den Praktiken, die die rassistische Ordnung im Alltag erst verwirklichten. Dass Soldaten mit Waffen ausgestattet werden, versicherte ihnen nicht nur die allzeitige körperliche Überlegenheit. Dieses überlieferte Recht war nun sichtbarstes Zeichen der Zugehörigkeit zu dieser Gewaltgemeinschaft geworden.

Die ›Volksgemeinschaft‹ als sinnstiftendes Ordnungsmuster wurde mit den Angehörigen der Besatzungsmacht ins besetzte Ausland transferiert und bestimmte auch in den besetzen Gebieten soziales Handeln mit. Denn auf die Eroberungen von Gebieten folgten eine Germanisierungs- und Siedlungspolitik und die Sortierung der Völker nach den Regeln der Volkstumspolitik, die die Menschen hierarchisch bewertete und ihnen abgestufte Rechte zusprach. Der ›Reichskommissar für die Festigung deutschen Volkstums‹ (RKFdV), Heinrich Himmler, ließ im Mai 1942 einen europäischen ›Gesamtsiedlungsplan‹ ausarbeiten, wonach Deutsche und germanische Europäer zur Ansiedlung der zu leerenden Räume im Osten bewegt werden sollten. Deportationen und ›völkische Flurbereinigung‹ waren die Grundlage für die Neubesiedlung.[118] Auf Basis dieser Volkstumspolitik war die ›Volksgemeinschaft‹ eine Gesellschaftsordnung, die die niederländische Bevölkerung im Prinzip inkludierte und integrierbar machte, denn ihr Blut wurde als ebenso germanisch betrachtet, wie das der

116 Peukert (1982), *Volksgenossen*; Wildt (2009), *Ungleichheit*. Ayaß (1995), *›Asoziale‹*; Gellately und Stoltzfus (2001), *Social Outsiders*.

117 Wildt (2007), *Selbstermächtigung*. Vgl. Wildt (2008), *Partizipation*; Wildt (2009), *Ungleichheit*; Bessel (2012), *›Volksgemeinschaft‹*.

118 Kettenacker (1973), *Volkstumspolitik*; Bosma (1993), *Verbindungen*; Rössler und Schleiermacher (1993), *›Generalplan Ost‹*; Madajczyk (1994), *Generalsiedlungsplan*; Aly (1995), *›Endlösung‹*; Schöttler (2003), *›Generalplan West‹*.

© 2018, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107422 – ISBN E-Book: 9783847007425

Deutschen.[119] Natürlich meinte das nur diejenigen, die nicht ›gemeinschaftsfremd‹ waren. ›Volksgemeinschaft‹ trennte daher nicht Deutsche von Niederländern, sondern Menschen auf Basis von Zugehörigkeit, bzw. potenzieller Zugehörigkeit, zur ›Volksgemeinschaft‹. Die Volkstumspolitik war zwar im Detail vage, fluide und situativ flexibel, ließ aber keinen Zweifel daran, dass es ihr im Prinzip um die ›Gleichheit der arischen Rasse‹ (bzw. um das Germanentum, um es weniger biologistisch, sondern kulturell auszudrücken, denn der Rassebegriff beinhaltete in der Praxis beide Bedeutungen) ging, und nicht um die Gleichheit aller Menschen.

Ziel des Expansionskrieges, der Soldaten in die Niederlande gebracht hatte, war die Eroberung von ›Lebensraum‹ im Osten und die rassisch-völkische Neuordnung des Kontinents auf Basis von Blut und Nutzen, die den Völkern Europas von deutschen Rasse- und Raumordnungsideologen zugewiesen wurde.[120] Den Niederlanden wurde in diesen Neuordnungsplänen ein privilegierter Platz zugeordnet, denn die Bevölkerung wurde ›blutsmäßig‹ als nordisch-germanisch klassifiziert und ihr Germanentum auch in Geschichte, Kultur und Sprache im Westraumdiskurs als Beweis für die ›Stammverwandtschaft‹ mit dem Deutschen festgeschrieben.[121] Zwei Wochen nach der Besetzung des Landes und nach der Flucht von Königin und Kabinett wurde eine Zivilverwaltung eingesetzt und der politische Gestaltungsauftrag lag beim ›Reichskommissar für die besetzten niederländischen Gebiete‹, Arthur Seyß-Inquart.[122] Dieser führte mit vier Generalkommissaren die Aufsicht des Landes, griff aber für die Ausführung der deutschen Politik auf niederländische Generalsekretäre in den Ministerien und auf den niederländischen Beamtenapparat zurück. Das funktionierte so gut, dass niederländische Historiker hierin eine »nicht proklamierte, aber faktisch schleichend praktizierte Annektierung des Landes« sehen und von einem »Gau Westland« (P. Romijn) sprechen. Die Deutschen erlangten keine vollständige Kontrolle der Verwaltungsstrukturen, sondern es dominierte ein hybrider Zustand zwischen vollständiger Abhängigkeit und gewissen Ermessensspielräumen. Zu den Zielen der Besatzung gehörte die ideologische

119 S. hierzu z. B. eine Beurteilung von RKFdV-Mitarbeiter Ulrich Greifel an H. Himmler v. 11. 6. 1940, abegdr. in In't Veld (1987), *SS*, S. 493 ff.; s. auch Einschätzung d. Volksdeutschen Mittelstelle v. 10. 1. 1945 in ebd., S. 1465 f. Allgemein hierzu ebd. und Heinemann (2003), *Rasse- & Siedlungshauptamt*.

120 Kluke (1955), *Europaideologie*; Aly und Heim (1993), *Vordenker*; Kletzin (2000), *Europa*; Wildt (2006), *Reichstagsrede*.

121 Dietz et al. (2003), *›Westforschung‹*; Henkes (2005), *Volkskundigen*; Knotter (2005), *Kulturraumforschung*; Müller (2009), *Westen*. Außerdem Loock (1960), *›Großgermanische Politik‹*.

122 S. Röhr (1997), *Typologie*; s. des Weiteren Warmbrunn (1964), *Duitse Bezetting*; Kwiet (1968), *Reichskommissariat*; Hirschfeld (1984), *Fremdherrschaft*; Benz et al. (1996), *Reaktionen*; Bohn (1997), *Herrschaft*; Gallin (1999), *Rechtsetzung*.

© 2018, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107422 – ISBN E-Book: 9783847007425

Gleichschaltung der niederländischen Bevölkerung. Diese sollte zunächst aus sich selbst heraus zu Anhängern des Nationalsozialismus werden. Seyß-Inquart ordnete daher zunächst eine Besatzung mit weicher Hand an. Zunehmend aber schien den Besatzern eine aufgezwungene Nazifizierung notwendig und erste Maßnahmen der Gleichschaltung des öffentlichen Lebens begannen Anfang 1941. Die erste entspannte Phase der Besatzung war nun zu Ende und mit dem Februarstreik 1941, eine erste große Aktion des Widerstandes gegen antijüdische Massnahmen, die der Besatzer gewaltsam niederschlug, bis ins Frühjahr 1943 wurde die Politik des Besatzers harscher. Die Arisierung der niederländischen Wirtschaft und die Abführung der Güter, von der Rüstung und deutsche Kriegsgesellschaft profitierten, gelangen schneller als die angestrebte Selbstnazifizierung. Hierzu diente auch der zunächst freiwillige aber 1941 für arbeitslose Männer (und später auch Industriearbeiter) verpflichtete Arbeitseinsatz in Deutschland. Hartes Auftreten gegenüber denjenigen Niederländern und Niederländerinnen, die aus der Gemeinschaft herausdefiniert wurden, wurde von Anfang an nicht verschwiegen. Erste Maßnahmen, Juden von den Rechten der restlichen Bevölkerung auszuschließen, begannen schon im August 1940. Bis Mitte 1942 hatten sich die Maßnahmen zu Deportationen von Juden in die Vernichtungslager nach Osten in großem Umfang entwickelt. Die Stimmung in der Bevölkerung kehrte sich, aber die Haltung, sich wo nötig anzupassen oder wegzusehen, aber nach Möglichkeit einfach wie bislang weiter zu machen (»*Accommodatie*«, E.H. Kossmann), blieb. Illegale Organisationen, die sich dem Besatzer widersetzten, bekamen aber in dieser Phase der Besatzung bereits mehr Zulauf. In der darauf folgenden Phase bis zum Sommer/Herbst 1944 nahmen die Konflikte zwischen Besatzern und Bevölkerung zu. Die deutsche Niederlage zeichnete sich ab, die Ausbeute von Arbeitskraft und Gütern verschärfte sich und die Nazifizierungsversuche gerieten in den Hintergrund. Die antideutsche Stimmung nahm zu, die Besatzungsmacht erklärte die Deportationen für erfolgreich abgeschlossen. Viele Arbeitskräfte waren untergetaucht. Bis Sommer 1944 wusste der Besatzer die öffentliche Ordnung weitgehend zu sichern. Das letzte Kriegsjahr kennzeichnete sich durch eine Ungleichzeitigkeit der Entwicklungen, weil der Süden des Landes eher befreit wurde als der Westen und Norden, ehe die fünf Jahre andauernde Besatzung endete.

Die neue Gesellschaftsordnung brachte es mit sich, dass Soldaten in den Niederlanden ›rassegleiche‹ Menschen eroberten, deren Beziehung zum Deutschen völkische Diskurse (in Deutschland und in den Niederlanden) mit dem Term ›Stammverwandtschaft‹ umschrieben. Für Soldaten war dies durchaus eine Besonderheit, denn nunmehr sollten Verwandte oder Freunde erobert. Wenn die niederländische Bevölkerung auf Basis von Volk und ›Rasse‹ grundsätzlich mit der neuen Gesellschaftsordnung in Einklang zu bringen war, dann inkludierte sie das aus Sicht der Soldaten im Grundsatz bereits – auch in die neue

© 2018, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107422 – ISBN E-Book: 9783847007425

Gesellschaftsordnung. Viele standen hinter der ›Volksgemeinschaft‹, glaubten an sie oder konnten sich zumindest zu großen Teilen mit ihr identifizieren. Es ist also annehmbar, dass sie wissentlich oder unwissentlich auch für sie warben, in der Interaktion mit der Bevölkerung. Denn wenn Soldaten von ihr überzeugt waren, und die Bevölkerung als sich nahestehend antizipierten, dann gingen sie nicht von Unwillen und Widerstand beim ›stammverwandten‹ Gegenüber aus, sondern allenfalls von Ahnungslosigkeit, Unwissenheit oder nur der *noch* nicht vorhandenen Überzeugung. Unterschiede und niederländische Perspektiven wurden Soldaten zumindest im Wissen, welches die Wehrmacht ihnen vermittelte, kaum unterbreitet und wenn, dann immer in den Termen eines Noch-nicht. Erst in Diskussionen mit Niederländern und Niederländerinnen wurden sie mit anderen Perspektiven konfrontiert. Die Auslandsorganisation der NSDAP ermunterte ihre Mitglieder in den Niederlanden explizit, »dem niederländischen Volk die nationalsozialistische Volksgemeinschaft im großgermanischen Gemeinschaftsbereich vorzuleben und Wirklichkeit werden zu lassen.«[123] Gemeinschaftsrituale der Zivilverwaltung, die die Bevölkerung zum Kartoffelsonntag lud oder Kinder ins Grüne verschickte, waren Inszenierungen dieser ›Volksgemeinschaft‹, unterlegt mit der Botschaft: »Die ›Volksgemeinschaft‹ existiert und alle machen mit; ›oben‹ und ›unten‹ sind weniger wichtig als der ›gute Wille‹; materielle Anspruchslosigkeit zeugt von ›nationaler Solidarität‹.«[124] Das kann man Propaganda nennen, und viele Niederländer taten das auch, aber es war ebenso die Bestätigung und Verankerung der Idee und Verwirklichung des Gemeinschaftsgefühls – und eine Botschaft an sowohl die Zugehörigen als auch die Außenstehenden.

Aber auch ›normales‹ Verhalten war in der ›Volksgemeinschaft‹ nicht mehr an eine für alle gültige Moral gebunden, sondern bezog sich auf die Partikularmoral, die von der ›eigenen‹ Gruppe aus dachte. Es war geboten und ›normal‹, ›Volksgenossen‹ oder ›Volksgenossinnen‹ zu helfen, aber der neu eingeführte Strafartikel der unterlassenen Hilfeleistung war explizit nicht auf jüdische Bürger anzuwenden.[125] Im Strafrecht, das nicht selten von Normalisierungen geleitet ist und Normempfinden einer Gesellschaft verankert, waren abgestufte Rechte für abgestufte Kategorien von Bürgerschaft ja allenthalben festgeschrieben.[126] Die Entjudung der Gesellschaft, die im Zentrum des NS-Projekts stand, veränderte damit moralische Standards und auch in mitten von Mordparteien erschien den Mördern die Aussage, ›anständig‹ geblieben zu sein,

123 Seyß-Inquart am 12.3.1941, vgl. Seyß-Inquart (1944), *Gesammelte Reden*, S. 39, hierauf verweist auch Nolzen (1997), *NSDAP*, S. 262.

124 Frei (2005), *›Volksgemeinschaft‹*, S. 115.

125 Welzer und Neitzel (2011), *Soldaten*, S. 56; Gross (2010), *Moral*; Przyrembel (2013), *Ambivalente Gefühle*.

126 Gosewinkel (2001), *Staatsangehörigkeit*; Essner (2002), *›Nürnberger Gesetze‹*.

© 2018, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107422 – ISBN E-Book: 9783847007425

deshalb zutreffend. In einem Tagesbefehl beschwerte sich WbN F.C. Christiansen im Februar 1944 darüber, dass Wehrmachtangehörige bei der Leitung des KL Vught vorsprachen, um dem Konzentrationslager einen Besuch abzustatten und ließ für alle Soldaten in den Niederlanden befehlen, dass dies ohne Genehmigung nicht möglich sei.[127] Beiläufig macht sein Tagesbefehl deutlich, mit welchen Praktiken Soldaten sich mit ihren Kameraden an anderen Fronten vergemeinschafteten.

Der Verlauf des Zweiten Weltkriegs hing vom Raum ab, in dem er stattfand. In der Wehrmachtforschung hat sich die Unterscheidung zwischen einem »Weltanschauungskrieg« gegen den Bolschewismus im Osten und einem »konventionellen Krieg« im Westen durchgesetzt: hier ein entgrenzter Vernichtungskrieg, in dem die Übertretung des Völkerrechts die Regel war; dort überwiegend ein Krieg im Rahmen der Haager Landkriegsordnung.[128] Die Art der angewendeten Gewalt, die Zahl der Verbrechen und Anzahl der Toten unterschieden sich im Westen und Norden stark vom Osten und Süden. Die Brutalität des Kriegs im Osten ging jedoch nicht nur vom Zentrum Berlin aus, sondern entwickelte sich auch in den Peripherien der Herrschaft. Die räumlichen Unterschiede gingen auch von den Akteuren aus, weil kulturelle Dispositionen, Propagandawissen und tradierte Stereotype gegenüber den eroberten Gebieten ihren Umgang mit dem Gegner bestimmten. Für Soldaten waren zudem Front und Etappe sehr unterschiedliche Erfahrungsräume. Und ob ihr Vernichtungs- oder Siegeswille dann den militärischen Gegner, Partisanen oder auch die Zivilbevölkerung meinte, hing ebenfalls hiervon ab.[129] Das waren so unterschiedliche Erfahrungsräume, dass man aus ihrer Sicht von »zweierlei Weltkriegen« sprechen kann.[130] Während der Krieg im Westen weniger verlustreich war und weniger erbittert gekämpft wurde, ging es an der Ostfront um die Vernichtung des Gegners. Gerade die Soldaten, die beide Fronten erlebt hatten, empfanden die Westschauplätze als gemütliche Ferienaufenthalte, die weniger Gewalt abver-

127 BArch RS 6/2, WbN, Tagesbefehl Nr. 27/44 v. 29. 4. 1944.

128 U. a. Streit (1978), *Keine Kameraden*; Bartov (1999), *Wehrmacht*; Wette (2002), *Wehrmacht*; Scheck (2006), *African Victims*; Lieb (2007), *Konventioneller Krieg*; Pohl (2008), *Herrschaft*; Hartmann (2009), *Ostkrieg*.

129 Zur Täterforschung u. a. Herbert (1998), *Vernichtungspolitik*; Kühne (1999), *Vernichtungskrieg*; Kühne (2000), *Vernichtungskrieg II*; Paul (2002), *Täter*; Bankier und Michman (2008), *Historiography*; Matthäus (2008), *Agents*; Stone (2010), *Histories*. Bajohr (2013), *Täterforschung*. S. außerdem de Haan (2008), *Paradoxes*.

130 Jasper (2011), *Zweierlei Weltkriege?*. S. auch Schröder (1992), *Gestohlene Jahre*; Latzel (1998), *Deutsche Soldaten*; Wölki (2007), *Reise*; Buchmann (2009), *Österreicher*; Maubach (2009), *Wehrmachthelferinnen*; Gudehus et al. (2011), *Soldaten*; Welzer und Neitzel (2011), *Soldaten*; Römer (2013), *Kameraden*; fast alle beziehen (wenn auch marginal) Erfahrungen von Akteuren, die in den Niederlanden stationiert waren, mit ein.

© 2018, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107422 – ISBN E-Book: 9783847007425

langten.[131] Das hatte einerseits mit den historisch gewachsenen kulturellen Bewertungen der Gegner zu tun, andererseits aber auch mit äußeren Umständen. Landschaft, Klima und Lebensverhältnisse wurden in Russland als existenzbedrohend wahrgenommen und trafen auf den Umstand, hier mit dem eigenen Überleben beschäftigt zu sein. Die Besatzungen im Westen boten hingegen mehr Anbindungen an ihr gewohntes Leben. Hier bestimmten alltägliche, statt gefährliche Aufgaben ihren Alltag und Konsummöglichkeiten, Wohnkomfort (Einquartierungen bei der Bevölkerung statt Feldlager) und das Wissen, den Krieg (hier) gewonnen zu haben, bereiteten einen positiven Platz im Erfahrungshaushalt der Soldaten. Durch die lange Besatzungszeit, häufig an ein und demselben Ort für eine längere Dauer, statt in beweglicher Front, kam der Wahrnehmung des öffentlichen Lebens auch mehr Bedeutung zu und ein engerer Kontakt mit der Bevölkerung zustande.[132] Die Rede vom konventionellen Krieg führt indes in die Irre, denn sie suggeriert einen ideologiefreien Krieg im Westen, anstatt die anderen Formen von Rassismus und die inkludierenden Formen des rassistischen Krieges sichtbar zu machen. Der Krieg im Nordwesten war keinesfalls weniger ideologisch, aber die herrschenden Bilder und Dispositionen führten zu anderen Handlungen; Krieg und Rassenpolitik waren auch hier miteinander verwoben. Ein konventioneller Krieg gegen westliche Gegner lag im Rahmen der Weltanschauung und schloss das Ziel eines judenfreien Europas zugleich ein. Dass hierfür die jeweiligen Besatzungsregime zuständig waren, stand der Mitarbeit von Militärs mitnichten im Weg.

Wenn sie auch mitunter unterschiedliche Interessen verfolgte, steht fest, dass die Wehrmacht eine verbrecherische Institution und ein willfähriger Handlanger des Regimes war und in wesentlichen Punkten mit den Zielen des Nationalsozialismus übereinstimmte.[133] Sie war in die nationalsozialistische Rassenpolitik unmittelbar eingebunden. Auch Soldaten kämpfte nicht etwa fair für eine falsche Sache, wie die Memoirenliteratur gern behauptet, sondern befanden sich oftmals neben SS und Einsatzgruppen im Zentrum des Holocausts.[134] Soldaten nahmen an Verbrechen teil, sahen zu oder schwiegen darüber und zogen nur selten die Konsequenz der Verweigerung aus dem, was sie wussten, auch wenn sie sich nicht unbedingt (total) mit dem Nationalsozialismus identifizierten.[135]

131 Vgl. Jasper (2011), *Zweierlei Weltkriege?*; Römer (2013), *Kameraden*, S. 273ff., S. 282, S. 414f.

132 Jasper (2011), *Zweierlei Weltkriege?*, S. 242, S. 262.

133 Messerschmidt (1969), *Wehrmacht*; Streit (1978), *Keine Kameraden*; Wette (2002), *Wehrmacht*; Heer (2004), *Vernichtungskrieg*; Förster (2004), *Geistige Kriegführung*; Pohl (2008), *Herrschaft*; Hartmann et al. (2009), *Der deutsche Krieg*.

134 Kühne (2000), *Viktimisierungsfalle*.

135 Latzel (1998), *Deutsche Soldaten*; Bartov (1999), *Wehrmacht*; Wette (2002), *Retter*; Paul (2002), *Täter*; Mallmann und Paul (2004), *Karrieren der Gewalt*; Welzer und Neitzel (2011), *Soldaten*; Gudehus et al. (2011), *Soldaten*. Vgl. auch Hartmann (2005), *Wie verbrecherisch?*

© 2018, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107422 – ISBN E-Book: 9783847007425